Grundzüge eines erweiterten Berührungsbegriffs

Zur Materialität des Hautkontakts und darüber hinaus[1]

Von Christian Fritz-Hoffmann

Zusammenfassung: Der Aufsatz geht der Frage nach, wie man Berührung für die Analyse der Materialität sozialer Praktiken nutzen kann. Eine Auseinandersetzung mit dem interdisziplinären Forschungsfeld um Berührung zeigt, dass ganz unterschiedliche Gegenstände als Materialität des Berührens verhandelt werden. Es wird deutlich, dass man so nicht von einem einheitlichen Phänomen der „Berührung" sprechen kann. Dass sich die Berührungsforschung mit dem gleichen Gegenstand befasst, wird als ein Konsens rekonstruiert, der nur kulturhistorisch zu verstehen ist. Klammert man diesen Konsens aus, so eröffnet sich die Möglichkeit, den Berührungsbegriff zu reformulieren als ein mannigfaltiges und wandelbares Element sozialer Praktiken. Statt Berührung auf Hautkontakte zu begrenzen, gibt es dann viele Realisationsformen des Berührens durch Jenseitsakteure, durch Schimpfwörter und Gesten, Blicke und Schicksale, Technologien und elektromechanische Felder. Was dabei jeweils als Materialität des Berührens zu verstehen ist, muss in Auseinandersetzung mit empirischen Phänomenen geklärt werden. Der Aufsatz zeigt auf, wie man Berührung im Anschluss an Helmuth Plessner als vermittelte Unmittelbarkeit konzipieren kann. Damit geht es um die Analyse von Erfahrungsräumen sozialer Praktiken: Wie wirken Berührungserfahrungen auf das Geschehen einer sozialen Praxis ein und entfalten so eine Dringlichkeit? Wie sind Handlungen, Kommunikationen und Wissensformen wiederum auf diesen Erfahrungsraum bezogen? Dies wird am Beispiel peinlicher Berührungen durch Blicke in einem öffentlichen sozialen Resonanzraum veranschaulicht.

1. Die banale Materialität des Berührens?

Die sozial- und kulturwissenschaftliche Forschung adressiert eine schillernde Vielzahl an Phänomenen als „Materialität". Dazu zählen Farben, Zeichen, Schrift, Klang, Kleinstorganismen, Säugetiere, Wasser, die menschliche Geschlechterdifferenz, Bauwerke, Algorithmen oder technische Apparate (vgl. z.B. Kalthoff et al. 2016; Bath / Bauer 2005; Göbel / Prinz 2015; Belliger / Krieger 2006; Rammert / Schulz-Schaeffer 2002; Barad 2012 a; Goll et al. 2012; Lindemann 2014: 37ff; Latour 2005).

Die Materialität des Berührens wurde in dieser Debatte bisher kaum thematisiert. Auf den ersten Blick scheinen Berührungen in materieller Hinsicht auch nicht viel Rätselhaftes zu bieten: Es ist die Haut oder es sind die Oberflächen der Körper, die sich berühren. Somit scheint die Materialität des Berührens schnell geklärt werden zu können.

Karen Barad, Jaques Derrida u.a. haben hingegen darauf hingewiesen, dass in Phänomenen und Begriffen der Berührung ein weit größeres Potenzial schlummert für wissenschaftliche und philosophische Analysen, wenn man z.B. die physikalischen oder etymologischen Implikationen von Berührungen bedenkt. Berührung betrifft dann die Frage, wie man überhaupt die Wechselwirkung von Materien begreifen kann (Barad 2012 b), etwa die Berührung von Licht und Molekülen. Oder Berührung betrifft dann die Verschränkung von Ursachen und Wirkungen – das Wort „Kontingenz" (aus lat. *contingere* für widerfahren, berühren) gehört etymologisch zur Bedeutungsfamilie von Kontakt und Berührung (Derrida 2007).

---

1 Dieser Aufsatz basiert in Teilen auf meiner Dissertationsschrift Fritz-Hoffmann (2017). Danken möchte ich der Deutschen Forschungsgemeinschaft, welche das zugrundeliegende Forschungsprojekt finanziert hat. Besonderen Dank schuldet dieser Artikel den anonymen GutachterInnen der Sozialen Welt sowie Gesa Lindemann, Anna Henkel, Alexandra Manzei und Helen Kohlen für Anregungen und Kritik zu Vorversionen dieses Artikels.

https://doi.org/10.5771/0038-6073-2017-2-3-199
Generiert durch IP '18.119.140.45', am 12.10.2024, 07:45:55.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Diese Hinweise möchte ich im Folgenden aufgreifen und der Frage nachgehen, wie Berührung für die Analyse der Materialität sozialer Praktiken fruchtbar gemacht werden kann. Zuerst wird im Rahmen eines Überblicks aufgezeigt, was in wissenschaftlichen Diskursen als „Berührung" verhandelt wird. Dabei wird deutlich, dass Berührung kaum noch als einheitlicher Gegenstand zu fassen ist, wenn die Materialität des Berührens einzig mit der biophysikalischen Beschaffenheit bestimmter Körperoberflächen identifiziert wird.

Daraufhin wird ein Konzept der Berührung skizziert, dass auch andere Formen des Berührens empirisch einfangen kann. Dies wird exemplarisch aufgezeigt anhand der Berührung durch Blicke. Berührung wird dabei im Anschluss an Helmuth Plessners Prinzip der vermittelten Unmittelbarkeit methodologisch reformuliert. Durch die Analyse von Berührungsregimen wird es so möglich, die situative Wirksamkeit und Dringlichkeit des Erfahrungsraums sozialer Praxis zu erschließen. Dieser Erfahrungsraum wird jedoch nicht zur „eigentlichen" Wirklichkeit hinter sozialen Praktiken stilisiert. Vielmehr ermöglicht ein methodologisches Verständnis der Berührung es gerade, offen zu lassen, was wie als Materialität einer Berührung zu werten ist. Was dann als Berührung gelten kann, muss in der Auseinandersetzung mit empirischen Phänomenen geklärt werden.

Das Diskursfeld um Berührung kann nach zwei unterschiedlichen Arten von Verwendungsweisen gegliedert werden. Dieser Sortierungsversuch soll eine Übersicht ermöglichen. Er hat nicht den Anspruch, einer Diskursanalyse im strengen Sinn zu genügen.

Erstens meint „Berührung" ein Phänomen aus dem Sinnesreich des menschlichen Tastens. Hier können vier Diskurselemente unterschieden werden – darauf komme ich gleich zurück. Zweitens zielt „Berührung" auf Phänomene, die unabhängig vom menschlichen Tastsinn stattfinden. In diesem Sinn kann etwa davon die Rede sein, dass man mit der „lateinamerikanischen Literatur in Berührung kommt", dass sich die „Atome eines Kristalls berühren", dass man durch die Art eines Verhaltens oder durch das Schicksal Anderer „berührt" wurde. Ich werde zunächst auf die erste Verwendungsweise eingehen und dieser ein Diskursfeld (mit verschiedenen Aussagenformationen) zuordnen: *Berührung als Hautkontakt*. Daran anschließend werde ich Indizien für die zweite Verwendungsweise sichten und dieser ein weiteres Diskursfeld *jenseits des Hautkontakts* zuordnen.

2. Berührung als Hautkontakt

Im ersten Diskursfeld sind Berührungen essentiell für die Entwicklung des Menschen und seinem Verhältnis zu sich, zu Anderen und zur Umwelt. Was Berührung ist, gilt dabei grundsätzlich als geklärt: Berührung ist im menschlichen Tastsinn fundiert. Dieser Verwendungsart lassen sich wiederum vier Aussagenformationen zuordnen, die ich im Folgenden als Diskurselemente (1) der Sensomotorik, (2) des Embodiments oder der Phänomenologie, (3) der psychischen Wirkungen und (4) der sozialen oder kulturellen Markierung unterscheide.

(1) Erstens wird dann von Berührungen gesprochen, wenn der sensomotorische Apparat des Menschen über die Haut mit sich oder seiner Umwelt in Kontakt ist (vgl. Beyer / Grunwald 2001; Grunwald 2008; von Campenhausen 1993; Laube 2009). Über die Reaktion der kutanen Zellstrukturen auf äußere Reize wie Druck, Temperatur oder Objektbeschaffenheit wird das menschliche sensomotorische System stimuliert und diese Sinnesdaten mit anderen Sinnesdaten dieses Systems vermittelt.

(2) Zweitens wird Berührung als ein Tastereignis beschrieben, das nur aus der subjektiven Binnensicht menschlicher Erfahrungen verständlich werden kann (vgl. Goodwin et al. 2011: Ch. 1, 9, 18; Waldenfels 2002: 64ff). Berührungen werden demnach nicht als zelluläre Infrastruktur des sensomotorischen Systems relevant, sondern als Teil eines praktischen Handlungszusammenhangs. Dieser Handlungszusammenhang kann nicht anhand elektrischer

https://doi.org/10.5771/0038-6073-2017-2-3-199
Generiert durch IP '18.119.140.45', am 12.10.2024, 07:45:55.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Impulse innerhalb von Zellstrukturen rekonstruiert werden. Tastereignisse bilden mit gesprochen Aussagen, Gesten, Blicken oder Körperbewegungen ein wechselseitiges Bedeutungsarrangement, über das Sinnstrukturen des Fühlen und Denkens verkörpert und somit einer interaktiven Aushandlung zugänglich werden. Berührungen strukturieren Interaktionen im Zusammenspiel mit Gesten oder Aufmerksamkeitszonierungen, sie sind Teil der leiblichen Kommunikation (Schmitz 1990: Kap. 3.2). Es bedarf eines phänomenologischen Zugangs, um dieses eigendynamische Bedeutungsarrangement verstehen und analysieren zu können (vgl. z.B. Cekaite 2010, 2015; Kääntä / Piirainen-Marsh 2013; Eriksson 2009; Nishizaka / Sunaga 2015; Nishizaka 2007; Tarr 2011; Allen-Collinson / Owton 2015; Paterson 2007; Konecki 2008; Kreplak 2014; Classen 2012).[2]

(3) Drittens geht es um Tastereignisse, insofern sie psychische Effekte haben auf die beteiligten Akteure. Dabei kann es einerseits um kurzfristige Effekte gehen. Dies betrifft zum Beispiel den Umgang mit aufmunternden und schambesetzten Körperkontakten. Oder es geht um psychische Wirkungen in dem Sinn, dass die Art des Körperkontakts etwas über den psychischen Zustand der Berührenden aussagt (vgl. Argyle 2013: 283ff; Stuppenrich 2012; Böhnke 2012). Andererseits kann es um langfristige Effekte auf die Identitätsbildung und die Persönlichkeit gehen (vgl. Anzieu 1996; Montagu 1982: 65ff, 142ff; Wanzeck-Sielert 2012; Stecklina 2012).

(4) Viertens geht es um Tastereignisse, insofern sie eine soziale oder kulturelle Bedeutung haben über sensomotorische, leiblich-affektive und psychische Aspekte hinaus. Tastereignisse können in dem Sinne sozial oder kulturell markiert sein, als ihre Bedeutung mit sozialen Kategorien verknüpft ist (Geschlecht, Macht, Handlungsmotive, sozialer Status vgl. Henley 1991; Riedel 2012, 2015), sie institutionell gerahmt sind (Krankenhaus, Schule vgl. Hembold 2007; Frederiksson 1999; Weigelt 2010),[3] eine spezifische Art sozialer Beziehungen erzeugen (Nähebeziehungen der Intimität, Privatsphäre vgl. Nguyen et al. 1975; Heslin / Boss 1980; Walby 1981) oder kulturelle Unterschiede zum Ausdruck bringen (Keller 2011: 151ff; Montagu 170ff; Jung 2007; Geurts 2002).

Die Unterscheidung der vier Diskurselemente ist an entsprechenden Aussagenformationen der Forschungsliteratur orientiert. Von vier unterscheidbaren Diskurselementen zu sprechen könnte dabei insofern irritierend wirken, als die meisten Autoren Berührungen *sowohl* als sensomotorische, leiblich-affektive, psychoaktive *wie auch* soziokulturelle Phänomene verstehen. Dies betrifft meist die Situierung im Forschungsfeld und die allgemeine Charakterisierung des Phänomens. Empirisch wird dann in der Regel aber einer dieser Aspekte in den Fokus gerückt (vgl. Riedel 2008).

Interessant an diesem ersten Diskursfeld ist, dass diese einzelnen Aspekte unvermittelt nebeneinander stehen bleiben. Man kann von *diskreten* Diskurselementen sprechen, insofern es z.B. Aussagen zur Sensomotorik des Berührens und solche zu psychischen Effekten des Berührens gibt – aber kaum welche darüber, wie beides *zusammenhängt* (zur Kartierung dieses komplexen Problems vgl. Haggard 2008). Diese „Leerstelle" (Schmidt / Schetsche 2012: 15) betrifft alle Schwellen der Berührungsaspekte, vom Sensomotorischen zum Leiblich-Affekti-

2 Als Grundlegend für einen phänomenologischen Zugang gilt insbesondere Husserl (1952). Der zentrale Referenzautor in der Embodimentdebatte ist Maurice Merleau-Ponty (z.B. 2011: 118 f).

3 Es gibt, insbesondere im angloamerikanischen Bereich, viele Forschungen zum Verhältnis von Pflege und Berührung, die vermutlich als umfangreichste empirische Forschungstradition – neben der psychologisch-experimentellen Forschung – zum Thema Berührung gelten kann. Die Sozial- und Kulturwissenschaften haben sich den Themen Berührung – Tastsinn – Haptik / Taktilität erst relativ spät angenommen. Hierzu hat vermutlich die social anthropology die ersten Beiträge erarbeitet (vgl. Stoller 1989; Howe 1991, 2006). Die zitierten AutorInnen (Helmbold 2007: 30, 141ff und Frederiksson 1999) bieten einen Überblick zur „touch-and-nursing"-Tradition.

https://doi.org/10.5771/0038-6073-2017-2-3-199
Generiert durch IP '18.119.140.45', am 12.10.2024, 07:45:55.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

ven oder vom Sozialen zum Psychischen. Lesenswerte Panoramen dieses Nebeneinanders verschiedener – unvermittelter – Aspekte des Berührens bieten z.B. Grunwald (2008), Montagu (1982) oder Schmidt / Schetsche (2012).

Die diskreten Diskurselemente stellen ein soziologisches Interesse an Berührungen vor Herausforderungen: Wenn Berührung im sensomotorischen System des Menschen fundiert ist, wie sind dann kulturell geprägte Berührungsformen darauf bezogen? Wie hängt eine Berührungskultur damit zusammen, dass die Vater-Pacini-Rezeptorzellen in der Haut auf Vibrationsreize zwischen 40 und 1000 Herz reagieren?

Diese Vielfalt von Berührungsphänomenen wirft für eine empirische Sozialforschung die Frage auf, was man überhaupt als Berührungsereignis kodieren soll: Das Gesagte? Nur das, was explizit „Berührung" genannt wird? Die Mimik? Die Körperbewegungen? Die Zellaktivität? Das subjektiv Gespürte der Akteure? Das subjektiv Gespürte der Forschenden? Das videografisch Aufgezeichnete? Alles, was mit den Händen zu tun hat? Die Routinen des Sitzens, Gehens, Stehens, Anfassens? Oder das außergewöhnlich Markierte einer medizinischen, therapeutischen oder erotischen Praxis? (zu methodologisch relevanten Fragen einer Berührungsforschung vgl. Mason / Davis 2009; Merchant 2011; Sparkes 2009; Riedel 2012: 81ff; Benthien 2001: 222ff; Korte 1996; Lechtermann 2003)

Matthias Riedel (2015: 152 f) hat darauf aufmerksam gemacht, dass man Berührungsereignisse zwar anhand eines Analyserasters erfassen kann: Wer oder was (wird) berührt wo, wann, womit und in welcher sozialen Situation? Ein solches Raster bietet jedoch zunächst nur eine *Strukturierungshilfe* für Basisdaten des Berührens (Riedel 2015). Die soziologisch interessanten Aspekte werden in den darauf aufbauenden Verstehens- und Analyseprozessen relevant, wenn es z.B. um Anknüpfungspunkte für soziologische Schlüsselbegriffe wie Handlung, Geschlecht, Macht oder Norm geht. Wie man jene verschiedenen Aspekte des Berührens dabei miteinander vermitteln kann, ist bisher eine offene Frage geblieben.

Die skizzierten Diskurselemente charakterisieren insgesamt ein Diskursfeld, in dem Berührung primär als Tastereignis gilt. Die Einheit des Feldes wird nicht durch eine integrative Theorie konturiert.[4] Dieses Nebeneinander erzeugt so den Eindruck, dass Berührung ein Phänomen ist, welches in die Gegenstandsbereiche des Sensomotorischen, Psychischen, Leiblich-Affektiven und Sozialen diffundiert, ohne dass diese Aspekte aufeinander zurückgeführt oder systematisch miteinander verknüpft werden. Trotzdem erwecken die angesprochenen Studien den Eindruck, als sprächen sie über dasselbe Phänomen – *das* Berühren und seine vielen Eigenschaften.

Wenn die Grenzen des ersten Diskursfeldes nicht anhand einer einheitlichen Theorieperspektive oder eines einheitlichen Phänomens gezogen werden können, wie wird dann entschieden, was zum Kern eines Berührungsphänomens gehört und was nicht? Was ist Berührung im eigentlichen Sinn und was ein bloß metaphorischer Gebrauch des Wortes?

Ich möchte hierzu im Folgenden die These aufstellen, dass die Grenzen des ersten Diskursfeldes entlang eines impliziten Konsenses gezogen werden. Dieser Konsens lässt sich anhand dreier Annahmen rekonstruieren, die sich in jeder Studie des ersten Diskursfeldes finden lassen.

A) *Berührung als Tastereignis ist von harmonischer Natur.* Obwohl nach den Studien des ersten Diskursfeldes ein viel weiteres Spektrum an Berührungsphänomenen berücksich-

4 Das Potenzial einer solchen integrativen Theorie lotet Loenhoff (2001) im Rahmen der soziologischen Systemtheorie nach Luhmann aus. Berührung setzt darin ein Ereignis voraus, das von verschiedenen (sensomotorischen, psychischen, sozialen) Systemen je unterschiedlich als Berührungsereignis prozessiert wird.

https://doi.org/10.5771/0038-6073-2017-2-3-199
Generiert durch IP '18.119.140.45', am 12.10.2024, 07:45:55.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

tigt werden könnte und dies auch als möglicher Forschungshorizont ausgewiesen wird (explizit zu den thematischen Möglichkeiten vgl. Schmidt / Schetsche 2012: 7ff), tendieren sie deutlich zu einem harmonischen, konsensuellen, sanften Verständnis von Berührung. Diese scheint vor allem dazu reserviert zu sein, ein angemessenes Näheverhältnis her- und eine gesunde ontogenetische und sozialisatorische Entwicklung sicherzustellen. Dieses Verständnis zeigt sich besonders in der Auswahl empirischen Materials. Die untersuchten Beispiele betreffen unterstützende Interaktionen, emotionale Bindungen, intime Beziehungen u.a. Dass ein Skalpell des Chirurgen die Organe eines Patienten oder der Gewehrlauf eines Soldaten jemandes Kopf berührt, scheint dagegen abwegig zu sein. Ausgehend von einem solchen Begriff, erscheinen abweichende Berührungen als Anomalien, die entsprechend kritisch zu beurteilen sind. Diese normative Prägung des Begriffs wird in der Regel einfach vorausgesetzt und damit eine quasinatürliche Differenzierung von guten und schlechten, eigentlichen und uneigentlichen Berührungen, die dann als (vermeintlich) empirischer Befund rekonstruiert wird (vgl. z.B. Horn 2008; Lane 1989).

B) *Berührung als Tastereignis bringt ein menschliches Grundbedürfnis zum Ausdruck.* Mit der ersten Annahme ist die weitere Annahme verknüpft, dass in Berührungen ein menschliches Grundbedürfnis nach Nähe zum Ausdruck käme. Schon als Neugeborene seien Menschen essentiell auf Berührungen angewiesen und durch diese geprägt. Mit ihrer Ontogenese und während der Sozialisation entwickeln menschliche Akteure einen Berührungsstil, der dann auf ihre psychische Bedürfnisstruktur (und biografische Verwurzelung) schließen lässt. Von Natur aus tendiere der Mensch zu gemeinschaftsstiftenden, aufmunternden, solidarischen o.ä. Berührungsformen. Ausgehend von den Annahmen (1) und (2) werden (den „richtigen“) Berührungen dann heilsame Effekte nachgesagt (vgl. z.B. Steinbacher 2014) oder es wird diagnostiziert, dass eine Gesellschaft berührungsarm sei, weil man immer weniger solcher „guter“ Berührungen wahrzunehmen meint (vgl. z.B. Schmidt / Schetsche 2012: 21 f).

C) *Das Verständnis von Berührung als Tastereignis ist auf die Aktivität der menschlichen Hand fokussiert.* Berührung bedeutet in der Regel „mit den Händen anfassen“. Auch wenn aufgezeigt wird, dass Berührungen von Gegenständen, Tieren oder anderen Körperpartien wichtig sind – am einen Ende der beobachteten Berührungsrelation befindet sich regelmäßig eine menschliche Hand oder ein menschlicher Arm, hinter dem wiederum eine intentionale Handlungsabsicht steckt. Das vorzugsweise mit den Händen ausgeführte, auf einen harmonischen Zustand zielende, psychische Grundbedürfnisse zum Ausdruck bringende Tasten ist gewissermaßen der „implizite Idealtyp“ empirischer Beobachtung. An ihm werden Besonderheiten und Abweichungen, quantitative oder qualitative Aussagen festgemacht.

Diese drei Annahmen formulieren einen *kleinsten gemeinsamen Nenner* jener Aussagenformationen, die anhand verschiedener empirischer Fälle Berührung als Tastereignis beschreiben und dessen sensomotorische, leiblich-affektive, psychische oder soziokulturelle Aspekte aufzeigen (vgl. Classen 2005; Wagener 2000). Dieser gemeinsame Nenner schließt nicht aus, dass hier und da z.B. auch das Küssen als Tastereignis thematisiert wird. Worum es mir geht, ist die Frage nach der Konstitution eines *einheitlichen* Phänomens der Berührung: Was wird als Kern definiert?

Um einem Missverständnis vorzubeugen: Ich möchte nicht leugnen, dass Berührungen auch sanft mit den Händen ausgeführt werden können, dass Berührungen auch schön sein können, dass viele Menschen körperliche Nähe auch als angenehm empfinden, dass Tastereignisse auch vielfältige Effekte haben können, dass es zu sexueller Gewalt wünschenswerte Alternativen gäbe. An dieser Stelle soll vielmehr die Frage aufgeworfen werden, warum Berührung entlang jener Annahmen *enggeführt* werden muss. Die Forderung nach respektvollen, würdigen

https://doi.org/10.5771/0038-6073-2017-2-3-199
Generiert durch IP '18.119.140.45', am 12.10.2024, 07:45:55.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Berührungsformen wird nicht wertlos, wenn man entsprechende Formen des Berührens (sanft, mit der Hand) zu *einer Berührungsform unter anderen* bestimmt.

Öffnet man das Berührungsverständnis für die Vielgestaltigkeit der sozialen Welt, dann kann man auch danach fragen, wie Berührungsformen in gesellschaftlichen Prozessen zu einer Selbstverständlichkeit und normativ aufgeladen werden können: Wie kommt es zu einem hegemonialen Berührungsverständnis, von dem ausgehend andere Phänomene nur als degenerierte Formen gelten oder nur metaphorisch Berührung heißen dürfen? Ein Gegenbeispiel zu der Annahme, dass Berührung ihrer Natur nach harmonisch und gemeinschaftsstiftend sei, bietet Prostitution. Wenn es so wäre, dass bestimmte Stimulationen der Hautoberfläche (sanfter Druck, leichte Bewegungen) eine Intimitätsbeziehung aufbauen, dann wäre Prostitution ein Hort der Intimität schlechthin. Die positiven Effekte des Berührens, die Stärkung der Psyche, des Selbstvertrauens, der seelischen und körperlichen Gesundheit, die Erfahrung von Solidarität und Wärme müssten in der Prostitution demnach gehäuft auftreten und einen erkennbaren gesellschaftlichen Effekt zeigen. Da wohl niemand sonst so viel gestreichelt wird, müssten Prostituierte (und wohl auch ihre Kunden) glückliche Berührungswesen sein. Dieses Bild kann aus der Forschungsliteratur heraus nicht bestätigt werden (vgl. z.B. Ahlemeyer 1996; Girtler 2005; Grenz 2007; Finstad / Hoigaard 1992; Löwe / Ruhne 2011). Freier und Prostituierte weisen im Gegenteil explizit darauf hin, dass es hier um eine ganz spezifische Art von Beziehungen geht, die sorgsam von anderen Nahbeziehungen zu unterscheiden ist. Zuweilen kann man sogar den Eindruck gewinnen, dass es um größtmögliche Distanz auf engstem Raum geht, bei der man sich möglichst nicht über das Tasten innerlich berühren will. Berührungen können mit Macht, Herrschaft und Unterwerfung einhergehen – gerade auch dann, wenn sie harmonisch aussehen.[5] Das Wesentliche steckt dabei gerade nicht in diesem oder jenen Tastereignis, sondern in den psychischen, sozialen, kulturellen Resonanzachsen (vgl. Rosa 2016: Teil II) von Berührungsregimen, in denen die entsprechenden Tastereignisse nur Knotenpunkte unter anderen sind.[6]

Das erste Diskursfeld wurde charakterisiert über die Einhegung des Berührungsbegriffs auf „händisches" Tasten und daran geknüpfte Konnotationen. Darüber hinaus werden auch Berührungen jenseits des Hautkontakts thematisiert. Ich möchte im nächsten Schritt Indizien für einen weiten Berührungsbegriff zusammentragen und so ein zweites Diskursfeld skizzieren. Das zweite Diskursfeld lässt sich nicht so übersichtlich strukturieren wie im ersten Fall, da es z.B. aus philosophischer oder mathematischer Perspektive einen Vorschlag für einen Berührungsbegriff gibt, nachdem im Grunde genommen jedes Seiende als Berührungsbeziehung verstanden werden kann – demnach könnte man so ziemlich jede wissenschaftliche Studie als Beitrag werten.

3. Berührung jenseits des Hautkontakts

Welche Indizien gibt es dafür, dass Berührung auch jenseits des Hautkontakts stattfinden kann? Ein *erstes* Indiz liefert die Alltagssprache: Man kann peinlich berührt sein, innerlich berührt sein, die Seele berühren, durch Wörter berührt sein, durch Blicke, man kann durch Musik berührt werden, mit einer Kultur oder Idee in Berührung kommen, sich in Berührung mit Gott

5 Ein eindrückliches Beispiel dafür bietet das „magische Zeichen" Muammar al-Gaddafis an seine Bodyguards. Von ihm wird berichtet, dass er bei öffentlichen Auftritten Jungen und Frauen kumpelhaft auf die Schulter klopfte oder den Kopf tätschelte. Diese wurden daraufhin heimlich verschleppt, al-Gaddafi zugeführt und sexuell missbraucht (vgl. Cojean 2012).

6 In Hartmut Rosas Studie kommt der Berührungsbegriff vor im Sinne des ersten Diskursfeldes. Der Vorschlag für einen erweiterten Berührungsbegriff zielt hingegen auf die Fundierung von Resonanz hin – Berührungsformen und -zusammenhänge sind die Grundlage dafür, dass Resonanz stattfinden kann, als Aktualisierung oder Intensivierung von Berührungsbeziehungen.

https://doi.org/10.5771/0038-6073-2017-2-3-199
Generiert durch IP '18.119.140.45', am 12.10.2024, 07:45:55.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

wähnen u.a.[7] Diese Verwendungsweisen sind dabei nur am Wort „Berührung“ festgemacht. Bezieht man andere sinnverwandte Wörter in die Recherche ein („etwas hat jmd. mitgenommen“ „tief bewegt sein“ „in Kontakt bleiben“ usw.), weitet sich das Spektrum von berührungshaften Sachverhalten noch mal aus.

Natürlich kann man allen diesen Äußerungen unterstellen, dass diese nicht ernst gemeint sein könnten, man sich geirrt hätte, jemand nur metaphorisch sprechen wollte, aus Verlegenheit zu diesen Worten gegriffen würde – doch mit welcher Begründung? Weil sie dem impliziten Konsens des ersten Diskursfeldes nicht entsprechen? Allen diesen Verwendungsweisen können Erfahrungen unterstellt werden, die ein Berührtsein durch Blicke oder peinliches Berührtsein verkörpern. Man kann diese Erfahrungen sicher auch anders beschreiben. Dann würde die Alltagssprache aber zumindest ein analytisches Potenzial des Berührungsbegriffs anzeigen, mit dem das „Berührungsmäßige“ bestimmter Erfahrungen sprachlich expliziert werden kann. Dieses Potenzial könnte man aufgreifen und produktiv entfalten, anstatt es als sprachliche Unachtsamkeit oder fehlerhaftes Denken zu korrigieren.

Zweitens bergen die Studien des ersten Diskursfeldes selbst das Potenzial eines weiten Berührungsbegriffs. Entsprechende Überlegungen dazu, wie im Tasten noch ganz andere Dinge als kutane Zellsysteme in Kontakt sein können, ergeben sich z.B. aus der Historisierung des Tastsinns (Zeuch 2000; Classen 2012; Harvey 2002), aus kunstwissenschaftlichen (Boyle 1998) und philosophischen Perspektiven (Ross 1998; Malabou 2010; Perniola 2009), in kulturtheoretischen Analysen (Ahmed 2004; Manning 2007) oder mit Blick auf literarische Bearbeitungen des Tastsinns (Benthien 2001: 242-264; Sant 1993; Kaimio 1988).

Dies betrifft aber auch schon eine naturwissenschaftliche Betrachtung des sensomotorischen Systems.[8] Geht man nämlich davon aus, dass Berührung in der spezifischen Infrastruktur des Tastsinns fundiert ist (in der Zellorganisation rund um die Haut), dann ginge es bei Berührungen darum, dass Energieformen durch spezialisierte Zellen transformiert werden – etwa mechanischer Druck in elektrische Signale. Worin würde dann noch der Unterschied liegen zu den Zellaktivitäten des Seh- oder Hörsinns?[9] Das gesamte sensomotorische System würde so zu einem Berührungsgeschehen, in dem Lichtkonstellationen die Netzhaut berühren oder Schall das Trommelfell.

Auch in den leiblich-affektiven Effekten des Berührens ist ein „transkutaner“ Verweis enthalten.[10] Erstens in dem Sinn, das konturlose Raumatmosphären (z.B. Schwüle) gespürt werden können wie eine dreidimensionale Raumstruktur durch das Betasten. Zweitens kann man durch technologische Erweiterungen des Körpers (Kleidung, Krücken, Rollstühle, Fahrräder) die Umgebung über Berührungen erfahren, ohne dass die Haut als Kontaktfläche der Berührung betrachtet werden muss. Noch offensichtlicher wird die Erweiterung des leiblichen

7 Die Universität Leipzig bietet z.B. eine Sammlung an, in der auf der Grundlage von Zeitungsartikeln und anderen Quellen der deutsche Wortschatz sortiert wird nach Häufigkeit, Verwendungskontext usw. Dort finden sich z.B. zahlreiche Beispiele für die Verwendungsweisen von Berührung, vgl. http://corpora.uni-leipzig.de/de?corpusId=deu_newscrawl_2011.

8 Dies trifft auch in dem Sinn zu, dass der biologische Tastsinn als Vorlage für technische Konstruktionen angesehen werden kann. Technisierte Sensomotorik könnte demnach auch losgelöst (oder zumindest als Externalisierung) von menschlichen Körpern gedacht werden, vgl. Gallace / Spence (2014), Robben / Schehlhowe (2012).

9 Anschaulich werden Parallelen zwischen Haut und Netzhaut in wahrnehmungspsychologischen Experimenten. Sie zeigen, dass der Tastsinn nicht nur geschult werden kann, so dass er – z.B. im Fall von Blindheit – das Sehen ersetzt. Dies geht so weit, dass die Rückenhaut trainiert werden kann, über Lichtsignale Buchstaben und Schrift wahrzunehmen. Vgl. den Überblick in Montagu 1982: 115ff.

10 Dieses Argument wird systematischer entfaltet von Waldenfels (2002: 64ff): Jedes Tastereignis weist über sich hinaus und nimmt somit „Unberührbares“ (etwas Fremdes, Andersartiges) in eine Berührung auf.

https://doi.org/10.5771/0038-6073-2017-2-3-199
Generiert durch IP '18.119.140.45', am 12.10.2024, 07:45:55.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Erfahrungsraums, wenn man in Betracht zieht, dass ferne Berührungsereignisse affektiv betroffen machen können. Dies könnte z.B. der Fall sein, wenn man einen sportlichen Wettkampf verfolgt und so Zeuge eines schockierenden Unfalls wird: Was zählt dabei zum Berührungsgeschehen dazu und was nicht?

Auch im Fall der psychischen Effekte des Berührtseins wird die Frage aufgeworfen, was dabei als Materialität des Berührens zu verstehen ist: Wie berührt man ein „Ich"? Wer von psychischen Effekten des Berührens spricht, setzt voraus, dass die Berührungswege eines Tastereignisses auch körperlich kaum nachzurechnenden Pfaden folgen.

Ähnliche Fragen stellen sich bei soziokulturellen Aspekten des Berührens: Wie ist die Materialität des Berührens zu verstehen, wenn ein – äußerlich betrachtet – gleichförmiges Tastereignis (Hand fasst X an in der Arztpraxis, der Prostitution, in einer Menschenmenge), je nach sozialer Praxis oder kultureller Rahmung andere Effekte haben kann? Wer von soziokulturellen Aspekten oder Konstruktionen des Berührens spricht, der setzt ein Verständnis davon voraus, wie Berührungen sozialen Sinn objektivieren in den Körpern der Akteure, der Kultur, den Artefakten – jedenfalls über das betreffende Tastereignis hinaus.

Drittens – und hier kommen wir zu den expliziten Belegen eines anderen Diskursfeldes – gibt es in der interdisziplinären Literatur Überlegungen dazu, wie man Berührung über Hautkontakt hinaus konzipieren kann. Diese Literatur lässt sich allerdings – über die Abgrenzung zum ersten Diskursfeld hinaus – nur schwer als einheitliches Diskursfeld beschreiben. Am ehesten gelingt dies über eine disziplinäre Zuordnung. In Studien der Literaturwissenschaft (Maeck 2009), der Kunstwissenschaft (Boyle 1998), der Filmwissenschaft (Emrich 2008; Barker 2009), der Theologie (Hoff 2007; Nancy 2008), der Soziologie (Lindemann 2014) oder der Philosophie (Kapust 1999; Derrida 2007; Barad 2012 b) ist ein Berührungsbegriff angelegt, explizit zum Gegenstand gemacht oder sogar gefordert (Barad 2012 b), der allgemeiner auf Erfahrungen von Materialität abzielt, unter denen das Tasten nur eine mögliche Realisierungs- bzw. Objektivierungsvariante darstellt. Über den Berührungsbegriff der Mathematik (vgl. Fetzer 2012: 15, 21) können übrigens auch in der Physik (vgl. z.B. Feynman 2001: 153) oder der Medizin (vgl. z.B. Zimmer-Brossy 1998: 296) in ähnlich verallgemeinernder Weise materielle Strukturen beschrieben werden.[11]

Ein weiter Berührungsbegriff bietet für die soziologische Theorie und Methodologie auf den ersten Blick nur wenig Ergiebiges: Wenn schon aus einer allgemein philosophischen Erkenntnis – ähnlich der, dass alles aus Sternenstaub besteht – folgt, dass sich alles irgendwie berühren kann, was nützt das der soziologischen Forschung? Was kann ein weiter Berührungsbegriff beitragen außer poetischer Würze oder ein erhabenes Gefühl?

Festgestellt wurde bisher im zweiten Kapitel, dass es ein relativ kohärentes Diskursfeld gibt, wenn Berührung primär als (eine bestimmte Art von) Tastereignis verstanden wird. Aus Sicht dieses Feldes erstreckt sich jenseits dessen ein diffuses, metaphorisches oder analogiegetriebenes Berührungsverständnis. Zweitens wurde festgestellt, dass es keine sachliche Antwort darauf gibt, warum Berührung als sensomotorische-leiblich-affektive-psychische-soziokulturelle Vielheit des Tastens ein einheitliches Phänomen bilden soll. Der Grund für diesen Konsens wurde in einem impliziten Idealtypus vermutet, der mit einem bestimmten – normativ aufgeladenen – anthropologischen Bild und einem bestimmten Vorentwurf des Gegenstandes

11 Vgl. dazu Barad (2012 b: 2): „In an important sense, touch is the primary concern of physics. Its entire history can be understood as a struggle to articulate what touch entails. How do particles sense one another? Through direct contact, an ether, action-at-a-distance forces, fields, the exchange of virtual particles? What does the exchange of energy entail? What is pressure? What is temperature? How does the eye see? […] that […] open up new possibilities for thinking about both the nature of physics and of touch.".

https://doi.org/10.5771/0038-6073-2017-2-3-199
Generiert durch IP '18.119.140.45', am 12.10.2024, 07:45:55.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

verbunden ist. Die Bevorzugung eines derart fundierten Berührungsverständnisses ist nur kulturhistorisch zu verstehen und folgt keiner sachlichen Notwendigkeit. Studien zur Geschichte des Tastsinns (vgl. Classen 2012) zeigen auf, dass Tastereignisse (z.B. im Mittelalter) auch auf ganze andere Weise erfahren werden konnten – ohne dass dabei Zellen, Physiologie, moderne Technik, harmonische Tastformen einer bürgerlichen Gesellschaft oder Tastverbote des Protestantismus relevant werden.

Der Vorschlag, Berührung ausgehend von anderen interdisziplinären Zugängen, ihrem heuristischen Potenzial oder ihrer alltagssprachlichen Kreativität her zu verstehen, schließt all jene sensomotorischen, leiblich-affektiven, psychischen und soziokulturellen Qualitäten des Tastens nicht aus. *Man kann weiterhin von „Tasten", „Tastsinn", „Tastereignis" o.ä. sprechen.* Man würde dadurch also nichts verlieren.[12] Man könnte aber etwas dadurch gewinnen, wenn man Tasten als eine mögliche Realisierungsvariante des Berührens und Berühren darüber hinaus weiter fassen würde. Die Berührung durch Blicke, die Ordnung verbotener Rede als Berührungsmuster, die Berührung durch andere Schicksale, in religiösen Erfahrungen oder von elektromagnetischen Feldern wären dann eben andere Realisierungsvarianten des Berührens neben dem Tasten.

Davon würde auch die interdisziplinäre Diskussion des Tastsinns profitieren. Man könnte so den Tastsinn noch weiter öffnen für soziologische, kulturhistorische oder kulturvergleichende Forschungen: Was sich jeweils im Tasten berührt, variiert mit dem jeweiligen „Weltzugang" (Lindemann 2014) einer wissenschaftlichen, religiösen oder politischen Tradition, einer technologischen Entwicklung oder historischen Konstellation. Das Tasten würde somit nicht auf die Gestalten einer (z.B. biomedizinisch verstandenen) Materie festgelegt. Es gibt dann eben viele räumliche, zeitliche, sachliche, soziale und symbolische Realisationsformen des Berührens (Lindemann 2014: 125), von denen manche als bestimmte Tastereignisse gelten. So würde es z.B. auch möglich, die Erfahrung von Jenseitsakteuren (wie z.B. javanischen Waldgeistern vgl. Drehsens-Fuhrke 1996: 69ff), chemischen Substanzen oder digitalen Technologien einer Analytik des Berührens zu erschließen.

4. Berührung als vermittelte Unmittelbarkeit

Geht man davon aus, dass die Materialität des Berührens nicht einfach auf einen „Stoff" – z.B. den der Oberflächenphysik oder den der Biologie – reduziert werden kann, wie kann man den Berührungsbegriff dann so modifizieren, dass er jene Vielfalt von Phänomenen, die oben skizziert wurde, berücksichtigt und dabei trotzdem formal präzise bestimmt werden kann?

Im Folgenden möchte ich den Vorschlag machen, den Berührungsbegriff *methodologisch* zu reformulieren. Berührung wird damit nicht mehr entlang jenes impliziten Konsenses bestimmt und auch nicht über die Substanzen, die dabei involviert sind. Der Vorteil eines methodologischen Berührungsbegriffs liegt darin, dass ein breites Spektrum von Phänomenen auf eine analytische Kategorie fokussiert werden kann. Es ist dann möglich, auch die Berührungen durch Körperkontakte, Blicke, Gesten, Worte, in Form von Gewalt, Streicheln oder technischen Konstruktionen einzubeziehen, ohne deren Materialität aus dem Blick zu verlieren. Zugleich bleibt ein Beobachtungspielraum offen, was dabei wie als Materialität zu werten ist. Dies muss dann in Auseinandersetzung mit den entsprechenden empirischen Sachverhalten erarbeitet werden.

Helmuth Plessner hat in den *Stufen des Organischen* (1975) einen wichtigen Beitrag zu der Frage geleistet, wie man eine Theorie methodologisch öffnen kann. Plessner entwickelt in den

12 Der Begriff des Tastens kann alle Merkmale vereinbaren, die sonst als Vorzug des Berührungsbegriffs verstanden werden: Tasten kann aktiv/taktil und (zugleich) passiv/haptisch sein; Tasten kann intentional beschrieben werden, als soziokulturell imprägnierte Aktivität oder Wahrnehmung.

https://doi.org/10.5771/0038-6073-2017-2-3-199
Generiert durch IP '18.119.140.45', am 12.10.2024, 07:45:55.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Stufen eine Theorie des Lebendigen, die phänomenologische Überlegungen mit einer hermeneutischen und konstitutionstheoretischen Tradition verknüpft. Das Ergebnis ist dabei nicht einfach eine Ontologie des Lebens (was das Leben an und für sich sei), sondern der *status quo* einer Theorieentwicklung, welche durch das Verhalten ihres Gegenstandes mitbestimmt wird. Die Beobachtungsanweisung einer solchen Theorieentwicklung könnte etwa so lauten: Achte (1) auf solche Merkmale in den Ausdrucksgestalten eines Phänomens, die (2) als Präsenz einer Struktur oder eines Prozesses gewertet und (3) auf ein Konstituens bezogen werden können (vgl. Beaufort 2000: 211).

Aufgabe der Theorieentwicklung ist es dabei, über die möglichst genaue und präzise Beschreibung eines Gegenstandes (1), verschiedene Abstraktionsformen (2 und 3) zu differenzieren und in Auseinandersetzung mit dem betreffenden Gegenstand zu prüfen. Eine Theorie oder Teilaspekte einer Theorie sind dabei nur solange angemessen, wie sie sich mit dem Ausdruckscharakter des Gegenstandes in Einklang bringen lassen. Der Unterschied zwischen Ausdrucksgestalten, Strukturen/Prozessen und einem Konstituens besteht in der zunehmenden Distanz zum empirischen Sachverhalt bzw. im Ausmaß der Verwendung von Theoremen, die es braucht, um den empirischen Sachverhalt zu deuten.

Plessner ist in den *Stufen* vorrangig mit Gegenständen der biologischen Forschung befasst. Ich gehe im Folgenden davon aus, dass sich Plessners *Verfahren der Theoriekonstruktion* prinzipiell auch auf andere Gegenstandsbereiche übertragen lässt.[13] Statt um Pflanzen und Tiere könnte es auch um technische Konstruktionen, Software oder Interaktionsmuster gehen.

Überträgt man diese Beobachtungsanweisung auf die soziologische Forschung, so sollte ein methodologischer Begriff (1) Ausdrucksgestalten des Berührens identifizieren, diese (2) als Präsenz von sozialen Strukturen und Prozessen interpretieren, sowie (3) auf ein Konstituens beziehen können.

Soziale Strukturen und Prozesse werden hierbei verstanden als eine Abstraktionsform. Es geht dabei um etwas, das „hinter" einem Berührungsphänomen steckt, aber noch sichtbare Spuren darin hinterlässt. Dabei könnte es z.B. um räumliche, zeitliche, sachliche u.a. Verlaufsformen (= Struktur/Prozess) des Händeschüttelns gehen als Ausdrucksgestalten einer Kultur (= Konstituens) der Männlichkeit. Diese Arten des männlichen Händeschüttelns könnten dann mit anderen Arten des Händeschüttelns verglichen werden.

Das Konstituens ist dasjenige, was *alle* berührungsmäßigen Ausdrucksgestalten zu Realisierungsvarianten *einer* Sache macht. Das Konstituens „sieht" man einem Gegenstand nicht unmittelbar an, es bedarf einer Deutung, um es zu erschließen. Das Konstituens ist Bestandteil eines theoretischen Vorentwurfs, der in der Analyse verwendet wird. Ein methodologischer Begriff des Berührens beobachtet andere Berührungstheorien dabei, wie diese ihren Gegenstand zurichten. Das Konstituens ist oftmals dasjenige, was eine jeweilige Theorie an ihrem Gegenstand für universell *hält* oder als allgemeingültig *voraussetzt*. Aus der Perspektive eines methodologischen Begriffs, variiert daher das Konstituens mit der jeweiligen Theorie. Das Konstituens im ersten Diskursfeld um Berührung ist dann jeweils das sensomotorische System,

13 Es können grob zwei Lesarten von Plessners Philosophischer Anthropologie unterschieden werden. Eine, nach der Theorie möglichst nahe an empirischen Vorgehensweisen zu orientieren und nicht auf das jeweilige Objekt festgelegt ist (vgl. z.B. Krüger 1999, 2001; Schürmann 1997; Manzei 2005; Lindemann 2009, 2014). Nach einer naturphilosophischen Lesart betreibt Plessner theoretische Biologie (vgl. z.B. Claessens 1993; Fischer 2008; Lessing 1995). Demnach geht es um die Stufenordnung der Natur (tote Materie, Pflanzen, Tiere, Menschen). Zu Arbeiten, die zwar den methodologischen Aspekt betonen, ihn aber nicht systematisch entfalten vgl. Pietrowicz (1992), Beaufort (2000) und Mitscherlich (2007).

https://doi.org/10.5771/0038-6073-2017-2-3-199
Generiert durch IP '18.119.140.45', am 12.10.2024, 07:45:55.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

die Psyche, die Kultur, der Leib oder die soziale Konstruktion – je nach dem, welchen Prämissen man folgt.

Die Beobachtungsanweisung – achte (1) auf solche Merkmale in den Ausdrucksgestalten eines Phänomens, die (2) als Präsenz einer sozialen Struktur oder eines sozialen Prozesses gewertet und (3) auf ein Konstituens bezogen werden können – kann reflexiv an ein wissenschaftliches Verständnis anschließen. In diesem Sinne werden wissenschaftliche Theorien der Berührung als *Konstruktionen zweiten Grades* rekonstruiert. Dieselbe Beobachtungsanweisung kann aber auch direkt an die *Konstruktionen erster Ordnung* anschließen. In diesem Fall geht es darum, Alltagstheorien des Berührens zu rekonstruieren. In beiden Fällen folgt der methodologische Berührungsbegriff dem Prinzip der *vermittelten Unmittelbarkeit* (Plessner 1975: 321ff; Barth / Lindemann / Tübel 2017).

Nach diesem Prinzip ist jedes soziale Geschehen (auch die soziologische Forschung) in zwei verschiedenen Aspekten gegeben. Einmal als vermittelndes Geschehen, in dem über Handlungs- und Kommunikationssequenzen, Wissensformen und Institutionen die soziale Welt strukturiert, reproduziert und verändert wird. Zweitens ist ein soziales Geschehen immer auch in einer Unmittelbarkeit gegeben, in der Wissensformen und Institutionen situativ wirksam werden.[14]

Das Prinzip der vermittelten Unmittelbarkeit fordert, dass beide Aspekte als wechselseitiges Bedingungsverhältnis verstanden werden müssen. Die besondere Herausforderung einer Analyse dieser beiden Aspekte besteht darin, dass sie jeweils in ihrer Eigenlogik erfasst werden müssen. Man kann z.B. die Felder des Sports oder des Militärs als soziale Ordnungen analysieren, in denen es spezifische Institutionen, Wissensformen und Diskurse gibt. Diese lassen sich aber nicht 1:1 auf die Erfahrungen im Feld übertragen, denn man sieht ihnen ihre Vermitteltheit nicht unmittelbar an. Erfahrungen sind z.B. gegeben in Form von Raum-, Zeit- oder Sachstrukturen, aber nicht als offizielle Vertreter eines Diskurses. Dass diese Erfahrungen sozial bedingt sind, wird erst durch die soziologische Analyse deutlich gemacht, welche diese Erfahrungen methodisch erschließt, mit Hilfe einer Theorie interpretiert und auf jene Institutionen, Wissensformen und Diskurse bezieht. *Die Unmittelbarkeit von Erfahrungen wird so jedoch nur erschlossen über vermittelnde Größen* (Wissen, Organisationen, Diskurse). Dies betrifft gerade auch die soziologische Berührungsforschung, die Berührungen z.B. als kommunikative Zuschreibungen auf Körperkontakte analysiert (Riedel 2008: Kap. 5; Weigelt 2010: Kap. 6 und 7). Die Bedeutung und Funktion von Berührungen in sozialen Praktiken ist dann zu verstehen als Medium kommunikativer Konstruktionen – sozusagen eine Bekleidung des Kommunikativen.

Seltener wird hingegen der Versuch unternommen, die Eigenlogik des Unmittelbaren im Rahmen einer soziologischen Analyse als solche zu erfassen (vgl. Gugutzer 2014). Der methodologische Berührungsbegriff soll ein Beitrag dazu leisten, die Unmittelbarkeit des Erfah-

14 In einigen Theorien wird diese Unmittelbarkeit auch als Inkorporierung, Einschreibung u.a. verhandelt (vgl. z.B. Bourdieu 2001). Der Unmittelbarkeit eines sozialen Geschehens würde im Vergleich dazu, in der Theoriearchitektur, die eigenlogische Wirksamkeit des Inkorporierten entsprechen. Oder anders gesagt: Es geht um die Binnenlogik des Inkorporierten. Man sieht etwas Inkorporiertem nicht mehr an, dass es inkorporiert ist – sondern es ist dann gegeben als die alltägliche Gewissheit des Fühlens, Wahrnehmens usw. Damit ist das Inkorporierte jedoch gerade keine soziale Konstruktion mehr. Denn aus einer Perspektive, die sich analytisch auf Unmittelbarkeit konzentriert, ist das Inkorporierte indifferent gegenüber der Natur/Kultur-Differenz: Man sieht einer Bewegung eben nicht mehr an, ob sie „natürlichen" Ursprungs ist oder einer Disziplinierung entspringt; diese Differenz wird erst durch die diskursive Praxis der Wissenschaft in den Gegenstand gleichsam injiziert. Daher erfordert eine solche Analyse eine phänomenologische Beschreibungssprache und besondere methodologische Aufmerksamkeit, um die Reifikation der Natur/Kultur-Differenz zu vermeiden. Ausführlicher dazu vgl. Fritz-Hoffmann (2017).

https://doi.org/10.5771/0038-6073-2017-2-3-199
Generiert durch IP '18.119.140.45', am 12.10.2024, 07:45:55.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

rungsraums sozialer Praktiken weiter zu erschließen. Damit steht nicht im Fokus, wofür Berührungen symbolisch stehen, was ihnen zugeschrieben wird oder wie sie einen Diskurs in die Tat umsetzen. Es geht darum, wie Erfahrungen situativ mit einer Autorität ausgestattet sind, einen heimsuchen, drangsalieren, anstacheln oder Widerstand leisten. Das Unmittelbare der Berührung soll methodisch zugänglich, aber nicht isoliert werden. Denn die Ausdrucksgestalten des Berührens werden als ein Phänomen verstanden, in dem etwas Vermittelndes wirksam ist. Im weiteren Verlauf einer Berührungsforschung ist daher immer nach der offenen Dialektik von Vermittlung und Unmittelbarkeit zu fragen. Es findet somit keine Hypostasierung einer reinen Unmittelbarkeit statt.

Für die soziologische Analyse liegt der Gewinn darin, dass es über einen derart methodologischen Berührungsbegriff möglich wird, die Unmittelbarkeit des Berührungsgeschehens zu erschließen und so die Dringlichkeit von Situationen zu akzentuieren: Es geht um das *unmittelbare Motiviertsein durch etwas* oder das *unmittelbare Aufgefordertsein zu etwas* im Vollzug sozialer Praxis. Dieser Vorschlag für einen methodologischen Berührungsbegriff zielt auf eine Ergänzung qualitativer Forschungsmethoden ab. [15]

Im Folgenden werde ich mich an jener Beobachtungsanweisung orientieren, um einen methodologischen Berührungsbegriff zu entfalten. Diese Anweisung soll dabei auf den Fall der peinlichen Berührung durch Blicke angewendet werden. Solche peinlichen Berührungen werfen exemplarisch die Frage auf, wie man deren Materialität jenseits von Körperkontakten begreifen kann. Dabei werden die einzelnen Reflexionsschritte folgendermaßen aufeinander bezogen. Zuerst wird danach gefragt, (1) welche Ausdrucksgestalten eines Blicks beschrieben werden können. Anschließend geht es um die Abstraktionsformen, die sich ausgehend von diesen Ausdrucksgestalten differenzieren lassen, (2) mit Blick auf soziale Strukturen/Prozesse und (3) mit Blick auf die Konstitution (oder Fundierung) von Berührungen.

5. Kontakt und Berührung im sozialen Resonanzraum

(1) Ausgangspunkt bildet die Annahme, dass es Ausdrucksgestalten des Berührens gibt, die sich relativ unabhängig von einer sprachlichen Aussage identifizieren lassen. Um ein vages Selektionskriterium zu haben, bietet sich folgende Eingrenzung an: Die Ausdrucksgestalten müssen irgendwann explizit als Berührung benannt oder mit sprachlichen Aussagen aus dem (semantischen oder etymologischen) Bedeutungshof der Berührung (z.B. „tief bewegt sein“) benannt worden sein. Oder, drittens, sie sind der semantischen „Zuordnungslogik“ einer Praxis nach als Ausdrucksgestalt des Berührens verständlich. Wenn jemand z.B. darüber spricht, dass sich zwei Steine berühren, dann wäre es nicht allzu gewagt, auch im Fall *ähnlicher Fälle* davon zu sprechen, dass Steine sich berühren können – auch wenn es keiner ausgesprochen hat. Die Beschreibung von Ausdrucksgestalten des Berührens ist natürlich ihrerseits auf Sprache angewiesen. Daher ist es wichtig im Bewusstsein zu behalten, dass es stets um eine Analytik geht, die versucht einen Erfahrungsraum zu beschreiben, der stumm bleibt oder anhand von „Zeugenaussagen“ übersetzt werden muss, um ihn so einer Analyse zugänglich zu machen.

15 Der Begriff der Affordanz (Gibson 1982) bietet sich z.B. an, um zu markieren, wo ein modifizierter Berührungsbegriff ergänzend herangezogen werden könnte. Affordanz bezeichnet die Eigenschaft von Gegenständen, Subjekte zu einer Tätigkeit auffordern oder dazu anzuregen, etwas mit Ihnen zu tun (Stühle haben demnach den Aufforderungscharakter, sich auf sie zu setzen). Das Konzept der Affordanz lässt jedoch offen, warum jemand sich in einer bestimmten Situation darauf einlassen sollte. Psychologisch wird diese Frage beantwortet mit der sich wandelnden, individuellen Bedürfnisstruktur – man hat eben gerade keine Lust sich zu setzen. Eine soziologische Antwort fehlt bisher. An dieser Stelle könnte eine Analyse der vermittelten Unmittelbarkeit weiterhelfen: Es reicht eben nicht aus, dass ein Aufforderungscharakter vorliegt, sondern er muss auch *wirksam* werden.

https://doi.org/10.5771/0038-6073-2017-2-3-199
Generiert durch IP '18.119.140.45', am 12.10.2024, 07:45:55.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Ein Beispiel bieten die folgenden Beschreibungen von peinlichen Situationen, die Freier in Internetforen austauschen:

> Zitat 1: „[...] für mich als anfänger und einheimischer […] [bedeutet es] einen ziemlichen kick ein [...] studio zu besuchen. hin und hergerissen zwischen sexdrang und risiko gesehen, erkannt, angeglotzt etc. zu werden. […] fühle mich rasch beobachtet und irgendwie peinlich. [...]?“[16]
> Zitat 2: „Diskretion ist mit das Wichtigste und ich hab jedes mal panische Angst davor entdeckt zu werden […] Was wenn zufällig jemand vorbeifährt / läuft und mich erkennt? "Hey [...], was hast du denn dort gemacht? Da ist doch das Puff!?" Schlimme Vorstellung und ich bin jedes Mal froh, wenn ich in der Tür verschwunden bin. Und es nervt mich auch wenn man klingelt und es dauert ewig bis man reingelassen wird.“[17]
> Zitat 3: „[...] bei sonnigem wetter leistete mir eine sonnenbrille schon gute dienste […] heute bei regen würde sich ein regenschirm anbieten [...].“[18]
> Zitat 4: „[...] Das Gefühl [gesehen zu werden, C.F.-H.] hast du zwar aber eigentlich interessiert es keinen Mensch […] da musst halt dann durch! Beim Besuch eines Studios kannst das alles noch vermeiden, indem du die Situation vorsichtig prüfst. Beim verlassen kannst das nicht machen, dann halt recht zügig raus und schnell in der Menge untertauchen. Aber das alles legt sich [...].“[19]
> Zitat 5: „[...] ist mir eigentlich fast zu peinlich, um es hier zu erzählen. [...] Ich fuhr immer wieder zu der Adresse, schaute mich um. Wo kann man hier diskret parken? Gibt es in der Nähe irgendwelche Dinge (Supermarkt, Baumarkt,...) mit denen man sich rausreden konnte, falls jemand mein Auto hier parken sehen würde? Wohnten vielleicht Freunde oder Kollegen in der Nähe, die mich hier erwischen konnten? So fuhr ich immer wieder dort vorbei, suchte auch schonmal nach der richtigen Klingel [...] und fuhr unverrichteter Dinge wieder nach Hause. Ich kam mir vor, wie ein pubertierender kleiner Junge. Ich war unglaublich nervös und unsicher. [...] Meine Hände zitterten. Heute oder nie. Kurz vor 18:00 Uhr stand ich vor der Tür. Mein Herz schlug bis zum Hals, Puls 200[...].“[20]
> Zitat 6: „[...] Schon bei der Ankunft dachte ich ‚Das ist ja in Sachen Diskretion kaum zu unterbieten‘. Zwei Hauptstraßen treffen aufeinander und am Laden ein riesen Schild Massagestübchen, ich also die Ampelphasen abgewartet, damit ich einigermaßen ungesehen in die Stube komme [...].“[21]

Von Berührung ist zwar nicht explizit die Rede, es liegt jedoch nahe, dass hierbei jeweils peinliche Berührungen gemeint sind.[22] Peinlichkeit ist mit Scham verwandt oder kann als Variante des Betroffenseins durch Scham verstanden werden (vgl. Blume 2003: 88; Landweer 1999: 120ff). Eine peinliche Berührung wäre dann als dasjenige Erfahrungsmoment zu verstehen, in dem Peinlichkeit dringlich oder wirksam wird. Peinlichkeit soll im Folgenden als ein Gefühl verstanden werden, das durch vier Merkmale bestimmt werden kann (vgl. Landweer 1999: 120ff; Taylor 1987: 68ff). Erstens ist das Angeblicktwerden durch ein Publikum erforderlich, das den eigenen Normbruch oder den eines anderen bezeugen kann. Zweitens ist Peinlichkeit charakterisiert durch einen situativen Handlungsdruck sowie eine Anspannung. Der Handlungsdruck und die Anspannung werden dabei gespürt, ohne dass klar sein muss,

16 http://www.bordellberichte.com/forum/index.php?page=Thread&threadID=11404, Abrufdatum: 10.2.2014, 15:46 Uhr. Der Beitrag ist wortgetreu übernommen.
17 Ebd. Der Beitrag ist wortgetreu übernommen.
18 Ebd. Der Beitrag ist wortgetreu übernommen.
19 Ebd. Der Beitrag ist wortgetreu übernommen.
20 http://mykkas.blog.de/2009/07/11/teil-7-zurueck-mehr-6490779/ – Beitrag vom 10.7.2009 – 12:18:48 – Abrufdatum: 10.2.2014, 15:13 Uhr. Der Beitrag ist wortgetreu übernommen.
21 http://www.freiermagazin.com/bb/showthread.php?t=32000, Abrufdatum: 2.3.2013, 15:33. Der Beitrag ist wortgetreu übernommen.
22 vgl. http://corpora.informatik.uni-leipzig.de/de/res?word=peinlich+ber%C3%BChrt&corpusId=deu_ newscrawl_2011, Abrufdatum: 03.05.2017, 10:24 Uhr.

https://doi.org/10.5771/0038-6073-2017-2-3-199
Generiert durch IP '18.119.140.45', am 12.10.2024, 07:45:55.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

was gerade geschieht, warum man diesen Druck spürt oder woher genau dieser Druck stammt.[23] Drittens lässt Peinlichkeit gegenüber ähnlichen Gefühlen wie Scham, trotz des Handlungsdrucks, ein Aktionspotenzial offen – man kann noch etwas dagegen tun und die Peinlichkeit abwenden. Viertens muss das Gefühl der Peinlichkeit nicht in der Erinnerung aktualisiert werden, wie im Fall der Nachhallerinnerung eines traumatischen Erlebnisses, welchem man sich nicht entziehen kann. Dadurch wird ein anderer distanzierender Umgang mit diesem Gefühl möglich. Diese Merkmale werden in den zitierten Aussagen bestätigt. Es wird eine Anspannung beschrieben, die in Verhaltensunsicherheit, erhöhtem Puls oder zitternden Händen zum Ausdruck kommt. Und es wird ein Handlungsdruck beschrieben, der in einer Art Entscheidungszwang oder ungeduldigem Warten vor verschlossenen Türen expressiv wird. Es gibt noch Aktionspotenziale, die ausgeschöpft werden können (mögliche Ausreden, anonymisierende Accessoires). Internetforen und Rückzugsorte (wie z.B. das eigene Auto) bieten die Möglichkeit, Strategien zu entwerfen, mit denen man die eigenen Aktionspotenziale unter den Bedingungen peinlichen Erlebens ausnutzen kann. Außerdem bietet sich so z.B. die Möglichkeit, das Gefühl der Peinlichkeit zu legitimieren, zur Schau zu stellen oder umzuwidmen.

Das Moment der peinlichen Berührung kann bestimmt werden als Verschmelzung des Angeblicktwerdens und der Peinlichkeit. Wie kann man die Ausdrucksgestalten des Gesehenwerdens dabei beschreiben? Das Sehen des Gesehenwerdens kann auf verschiedene Weisen realisiert werden (vgl. Goffman 2009: 97ff). Der einzelne lebendige Blick, durch den man wahrnimmt, dass man gesehen wird, ist phänomenologisch dabei durch die folgenden drei Merkmale charakterisierbar (vgl. Schmitz 1969: § 162; Schmitz 1967: § 118ff; Sartre 1993: 456ff; Merleau-Ponty 2011: 187 f, 279 f).

Erstens können Blicke nicht trennscharf gradualisiert werden nach Aufmerksamkeitszonen. Die sehende Wahrnehmung eines bestimmten Objekts geschieht als Fixierung vor einem Hintergrund. Dadurch kann man nicht ausblenden, dass auch noch weitere Ereignisse im Hintergrund eines fixierten Objekts geschehen. Ein Blick eröffnet ein Feld mehr und weniger markierter Bereiche, die durch Bewegungen des Blicks umstrukturiert werden können.

Zweitens ist mit einem Blick eine absolute Örtlichkeit gegeben: Alles Gesehene ist relativ zum absoluten Standpunkt des Blickenden. Dieser absoluten Verortung im Blickfeld kann man nicht entgehen – es ist einem Blickenden nicht möglich, der Tatsache zu entgehen, dass er es ist, auf den z.B. gerade ein Hai zu schwimmt.

Drittens sind Blicke gerichtet. Von der Position des Blickenden geht ein Blick in die Weite der Umgebung. Ein Blick hat insofern eine zentrifugale Kraft, als der Blickende in einer Umgebung engagiert wird. Alles im Sichtfeld wird zum Element der eigenen Wahrnehmung und somit potenziell handlungsrelevant. Zugleich hat ein gerichteter Blick eine zentripetale Kraft, insofern er die Geschehnisse in der Umgebung auf das Verhalten des Blickenden bezieht. Im Blick begrenzt sich die Wahrnehmung in den Strukturen der Umgebung und baut so ein Spannungsfeld auf: Alles Erblickte geschieht relativ zur eigenen Aktivität, es kann einen betreffen und Aufmerksamkeit einfordern.

Beim Sehen des Gesehenwerdens tritt nun der besondere Fall auf, dass die Relationen von Blicken zueinander relevant werden. Die Blickenden begrenzen ihr Wahrnehmungsfeld dann in der Umgebung und im Blick der anderen. Das Kontaktmuster der Blicke kann in diesem Fall nicht beschrieben werden wie in einem Koordinatensystem. Alle Blickenden sind auf ihr jeweiliges Hier-Jetzt bezogen und über den Blick mit ihrer Umwelt und den Anderen vermittelt.

23 Diese semantische Unbestimmtheit des Spürens von Druck und Anspannung eröffnet wiederum die Möglichkeit, dass diese Anspannung umgewidmet wird: So berichten einzelne Studien davon, dass schon der Aufenthalt in der Nähe der Rotlichtetablissements einen Eigenwert erhält (vgl. Finstad / Hoigaard: 31ff; Langer 2003: 31ff).

https://doi.org/10.5771/0038-6073-2017-2-3-199
Generiert durch IP '18.119.140.45', am 12.10.2024, 07:45:55.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Ob sich dabei Blicke kreuzen oder man das Gesehenwerden durch andere erfährt, macht sich eben im Spüren der Betroffenen fest und nicht an einem gemessenen Kontaktpunkt. In den zitierten Ausschnitten geht es sogar darum, dass die bloße *Möglichkeit* des Sehens eines Gesehenwerdens gespürt werden kann als peinliche Erfahrung.

Insgesamt entsteht so das Bild eines bestimmten Erfahrungsraums, auf den die zitierten Beschreibungen bezogen sind. Passanten und Freier sind in ihrem Blickfeld eingelassen in die bauliche Umgebung. Die visuelle Ordnung eröffnet einen Raum, den man gemeinsam mit anderen Passanten etabliert durch das Herumschauen, Herumlaufen und Herumstehen vor Ort. Die Strategien der Freier und ihre Sorgen um Seriosität beziehen sich auf die Verstrickung in einen solchen Raum. Das Besondere dieses Raumes ist, dass er nur dann eine bedrängende Dynamik entfaltet, solange man nicht tatsächlich durch die Straßen zu einem „Supermarkt" oder „Baumarkt" (Zitat 5) fährt. Erst, wenn man in eines der Rotlichtetablissements abtauchen möchte, wird es peinlich. Diese bedrängende Dynamik ist anscheinend schon bei der Planung des Bordellbesuchs relevant. Es wird in den Zitaten nicht davon berichtet, dass bereits eine Katastrophe der Peinlichkeit stattgefunden hat. Es geht in den Zitaten um eine peinliche Berührung durch *mögliche* Blicke, die einen entlarven oder identifizieren könnten und dies betrifft einen im Hier und Jetzt dieses Raumgefüges, ohne dass schon etwas passiert sein muss – während man z.B. an einer Ampel steht (Zitat 6), an einer Tür klingelt (Zitat 5) oder vor einer Tür wartet (Zitat 2). Vielleicht speisen sich solche Erwartungen aus den vielen kleinen Nadelstichen peinlicher Erfahrungen der letzten Bordellbesuche. Gleichsam aus jener befürchteten Zukunft des Gesehenwerdens kommend, werden die Freier dann von einer peinlichen Berührung in Anspruch genommen.

(2) Im ersten Teil sollten die Ausdrucksgestalten des peinlichen Berührtseins beschrieben werden. Dazu wurden phänomenologische Argumente herangezogen. Diese Argumente sind methodologisch zu verstehen: Es geht um eine möglichst passgenaue Beschreibung, die alle Aspekte eines empirischen Sachverhalts abzuwägen gestattet. So erhält ein empirischer Sachverhalt während des Versuchs, ihn methodologisch kontrolliert zu verstehen, die Möglichkeit zu widersprechen oder etwas hinzuzufügen. Eine reine Beschreibung von Ausdrucksgestalten reicht jedoch nicht aus, um ihre *soziale* Dimension zu erfassen. Die Ausdrucksgestalten des Berührens müssen daraufhin befragt werden, ob und wie diese als Präsenz einer sozialen Struktur oder eines sozialen Prozesses relevant sind. Würde man eine solche Differenzierung nicht vornehmen, dann bestünde erstens die Gefahr, eine phänomenologische Beschreibung zu verabsolutieren. Als ginge es darum, was Peinlichkeit schon immer war, ist und sein wird. Es gäbe außerdem kein Kriterium mit dem jemand unterscheiden könnte, warum nun der flüchtige Blickwechsel mit dem Hund eines Passanten in diesem Fall weniger relevant ist als der Blickkontakt mit einer guten Freundin der Ehefrau, die einen gerade dabei sieht, wie man verschwitzt und hastig ein Bordell verlässt.

Die Frage nach den sozialen Strukturen und Prozessen kann in zwei Richtungen erfolgen. Sie kann auf das Vermittelnde einer sozialen Praxis gerichtet sein (Wissen, Institutionen usw.). Oder sie kann auf das Unvermittelte einer sozialen Praxis gerichtet sein, d.h. auf die Dringlichkeit und Macht von Erfahrungen, jemanden in ihren Bann zu ziehen.

Aufgrund der knappen Ressourcen dieses Aufsatzes werde ich mich im Folgenden auf die Seite der Unmittelbarkeit konzentrieren. Wie können die Zitate der Freier, rund um die Ausdrucksgestalten des Berührens, als etwas gelesen werden, in dem soziale Strukturen und Prozesse unmittelbar wirksam werden?

Besonders relevant für die Art und Weise der peinlichen Berührung sind in diesem Fall die räumlichen Strukturen des Erfahrungsraums. Aus der Weite (Schmitz 1967: § 118) der lokalen städtischen Umgebung könnte man jederzeit angesprochen werden (vgl. Zitat 2), angestarrt

https://doi.org/10.5771/0038-6073-2017-2-3-199
Generiert durch IP '18.119.140.45', am 12.10.2024, 07:45:55.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

(vgl. Zitat 1) oder eine Legitimation eingefordert werden (vgl. Zitat 5). Im Fall der Freier wird dieses Potenzial auf eine ganz bestimmte Weise relevant. Zwar wird in den betreffenden Internetforen auch berichtet, dass tatsächlich genau solche peinlichen Erlebnisse stattgefunden haben, wie sie in den Zitaten oben befürchtet werden – man wird gesehen vom eigenen Chef, den Kollegen, Familienmitgliedern u.a. Dies ist jedoch nicht eine zwingende Voraussetzung. Schon die Möglichkeit des Gesehenwerdens kann offenbar am je eigenen Leib gespürt werden, ohne dass einen tatsächlich jemand anblickt oder anspricht. Das ausgedehnte Volumen der Aufmerksamkeitszonen, die durch das permanente Herumstehen, Herumgucken, Herumhören, Herumlaufen, Herumfahren oder das Herumgerede im Hintergrund erzeugt wird, vergegenwärtigt also etwas Soziales, ohne dass es dazu einer konkreten Verkörperung des identifizierenden Blickes bedarf. Eine solche diffuse soziale Weite, die durch die Aktivität der Anwesenden als Hintergrund jenes Raumgefüges eingerichtet wird, soll als *sozialer Resonanzraum* bezeichnet werden. Dieser soziale Resonanzraum könnte eine Materialisierung dessen sein, was man sonst „Öffentlichkeit" nennt.[24] Dieser Raum ist mehrschichtig. Er besteht neben den baulichen Strukturen und den symbolisch markierten Körpern der Anwesenden, aus den Richtungen der fahrenden Autos, den ins Irgendwo gerichteten Bewegungen der Passanten, dem Gefüge der Aufmerksamkeitszonen, die durch Seh- und Hörfelder entlang der baulichen Umgebung strukturiert und mit den Bewegungen und der Frontalität der Körper angezeigt sind. Er besteht aus dem Gefüge der „Massagestübchen" (vgl. Zitat 6), Ampeln, Straßenverläufe und privaten Hinterhöfe. Er beinhaltet eine soziale Weite, eine Art situationsspezifisches Interaktionspotenzial, aus der man von irgendwoher in eine Handlungs- oder Kommunikationssequenz involviert werden könnte. Der soziale Resonanzraum entfaltet eine Eigendynamik, die wie nebenbei entsteht und durch die Anwesenden erzeugt wird, aber dabei nicht auf einen bestimmten Akteur angewiesen ist. Der Aufenthalt in diesem sozialen Resonanzraum muss nicht automatisch dazu führen, dass man „unglaublich nervös" und „unsicher" wird (vgl. Zitat 5). Er bietet vielmehr ein Potenzial für eine Vielzahl von Erfahrungen, er kann unterschiedlich strukturiert werden, je nach vorherrschendem städtischem Milieu. Der Erfahrungsraum prostitutiver Praktiken gestaltet diesen Resonanzraum dann auf eine bestimmte Weise aus.

Sich bloß im Raumgefüge aufzuhalten scheint dabei etwas anderes zu sein, als jenes peinliche Moment tatsächlich zu erleben oder zu erwarten. Um diesen Unterschied zu erfassen, bietet es sich an, in Anknüpfung an eine verbreitete Sprechweise, zwischen *Kontakt* und *Berührung* zu differenzieren.[25] Kontakt und Berührung sind einerseits synonym, andererseits kann Kontakt gegenüber Berührung als allgemeinerer Begriff gelten, der weniger subjektiv gefärbt ist – er ist insofern distanzierter und objektiver. Auf diese Weise wird es möglich, über Blickkontakte in einem öffentlichen Raum zu sprechen, von denen manche berühren können. So können auch routinierte Vollzüge einer Blickordnung erfasst werden, die nicht fortwährend mit Berührungen verknüpft sein müssen.

Eine *Kontaktform* bezeichnet Unterarten des Kontakts wie z.B. Hautkontakt, Blickkontakt oder der über das Hören oder Lesen realisierte Kontakt mit Worten. *Berührungsformen* sind dementsprechend Berührungen durch Hautkontakte, Blickkontakte usw. *Kontaktmuster* sind Ordnungen des Blickens, des Körperkontakts oder des Umgangs mit pejorativen Bedeutungen von Wörtern: Wer wann wie wo zu wem blicken, etwas sagen oder jemanden anfassen kann, (nicht) darf, soll oder muss. *Berührungsregime* sind Ordnungen des Berührtseins in solchen

24 Eine andere mögliche Materialisierung sozialer Resonanzräume können in technisch vermittelten Räumen (z.B. Chatrooms) gesehen werden, vgl. dazu Lindemann / Schünemann (2016).

25 Eine ähnliche Unterscheidung von Berührung und Kontakt haben auch Schmidt / Schetsche (2012: 8 f) im Sinn. Zwischen Kontakt und Berührung unterscheidet auch Heidegger in Sein und Zeit (Heidegger 1927: Teil I, Kapitel 2, 12 f, 50ff) Dort scheint diese Unterscheidung normativ aufgeladen zu sein („bloßer" Kontakt vs. „echte" Berührung) – eine solche Konnotation ist hier nicht beabsichtigt.

https://doi.org/10.5771/0038-6073-2017-2-3-199
Generiert durch IP '18.119.140.45', am 12.10.2024, 07:45:55.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Ordnungen des Blickens, der Körperkontakte: Wer wann wo und wie durch Blicke, Worte, Gesten, Körperkontakt usw. berührt wird, ist, (nicht) sein darf oder soll.

Der soziale Resonanzraum ist ein Kontaktmuster aus verschiedenen Kontaktformen, in dem es eine öffentliche Ordnung des Blickkontakts gibt. Diese Kontaktform des Blicks manifestiert sich, wie gesagt, in der unauffälligen leiblichen Dynamik des Blicks und der spürenden Wahrnehmung des wechselseitigen Gesehenwerdens. Daneben gibt es geometrische Formen der baulichen Umgebungen (Gebäude, Zäune, Parkplatze, Türen), die Blickfelder strukturieren. Hier könnte man vielleicht von einer geometrischen Kontaktform sprechen, in der z.B. ein Parkplatz an einen Baumarkt grenzt oder ein Bordell an ein Nachbarhaus. Daneben kann dieses Kontaktmuster mit atmosphärischen Wahrnehmungen des Wetters verbunden sein (Schwüle, Hitze u.a.). Dieses Kontaktmuster wird zu einem Berührungsregime, in dem bestimmte Akteure im Vollzug einer prostitutiven Praxis auf bestimmte Berührungserfahrungen gleichsam verpflichtet werden: Das Berührungsregime ist hier eine Ordnung, die festlegt, wie Freier durch Blickkotakte in einem öffentlichen Raum berührt sind – dies wird in anderen Kontexten als den Internetforen, in denen die Freier sich anonym austauschen können, auch normativ erwartet.

Berührung ist dabei gegenüber Kontakt ausgezeichnet durch eine reflexive subjektive Beteiligung: Ein Ego befindet sich in einer Kontaktform mit anderen und ist zugleich reflexiv darauf bezogen und insofern von dieser Kontakterfahrung berührt. In diesem Sinne gibt es etwa einen Blickkontakt, der mit einer beiläufigen Form subjektiven Engagements verbunden ist, in dem man z.B. das Wahrgenommenwerden durch Andere in einer Fußgängerzone wahrnimmt und sich diesen Blicken mit Hilfe einer Sonnenbrille zu entziehen versucht (Goffman 2009: 99); und es gibt die Berührung durch einen solchen Blickkontakt, mit der man von einem Gefühl der Peinlichkeit überzogen wird.

Das Berührungsregime ist das umfassendere Konzept, in dem alle anderen (Kontaktform, -muster u.a.) enthalten sind. Daher spreche ich im Folgenden nur noch von Berührungsregimen, obwohl deren Analyse auch Kontaktformen usw. beinhaltet.

Das Ergebnis dieser ersten groben Analyse ist, dass sich in den Äußerungen der Freier ein prostitutives Berührungsregime dokumentiert. In diesem Fall betrifft es nur die Art und Weise, wie *Freier* in einen Erfahrungsraum heterosexueller prostitutiver Praktiken involviert sind. Daneben gäbe es weitere Erfahrungsräume und Erweiterungen dieses Erfahrungsraumes, die im weiteren Verlauf einer Berührungsforschung zu berücksichtigen wären, etwa im Hinblick auf Sperrzonen, Straßenprostitution, die Perspektiven der Frauen, Zuhälter u.a. Außerdem könnte es neben den Blickkontakten auch um eine Ordnung des Wortkontakts gehen, etwa mit Blick auf das Angesprochenwerden durch Passanten, Scherze oder Aufforderungen zur Legitimation.

Das Berührungsregime ist jener soziale Strukturprozess, der eingangs gefragt war. Es ist als soziale Struktur und sozialer Prozess in/mit/um die Ausdrucksgestalten des peinlichen Berührtseins dokumentiert. Die Analyse der Ausdrucksgestalten kreist um die Faktizität des empirischen Sachverhalts, über den etwas ausgesagt wird oder um die Aussage selbst als empirischen Sachverhalt. Die Interpretation einer sozialen Struktur oder eines sozialen Prozesses, als (halb)verborgene Wirksamkeit des Sozialen „hinter" dem empirischen Sachverhalt, wertet diesen Sachverhalt hingegen als Indiz.

(3) Mit dem Konstituens geht es um dasjenige, was einen Gegenstand aus Sicht einer bestimmten Theorie fundiert. Die Unterscheidung dieser Abstraktionsform lohnt sich, da diese fundierende Abstraktion in die beobachtungsleitenden Annahmen einfließt. Es macht keinen Sinn, die Offenheit gegenüber der empirischen Vielfalt des Berührens zu betonen, wenn am Ende schon immer klar war, dass Berührungen z.B. in intentionalen Handlungen fundiert sind.

https://doi.org/10.5771/0038-6073-2017-2-3-199
Generiert durch IP '18.119.140.45', am 12.10.2024, 07:45:55.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Denn dann beobachtet man nur dasjenige als Berührung, was gemäß den Prämissen nach intentionalen Handlungen aussieht. So könnte man z.B. das Erfahrungsmoment der peinlichen Berührung durch Blicke nicht erfassen.

Für eine weiterführende Analyse prostitutiver Praktiken wäre es irgendwann erforderlich, den Aspekt der unmittelbaren Berührungserfahrungen mit dem Aspekt des Vermittelnden ins Verhältnis zu setzen. Die volle Bedeutung des peinlichen Berührtseins für eine prostitutive Praxis erschließt sich einer soziologischen Analyse erst im Zusammenspiel mit diesem Aspekt. Dass Freier sich in Internetforen austauschen steht z.B. in einem Zusammenhang mit einem „Drang zum Geständnis" (Grenz 2007: 56ff), der sich in der Kulturgeschichte der Sexualität als Sprachhandlung institutionalisiert hat (vgl. Zitat 1). Der Diskurs unter Freiern folgt einer Diskursordnung, die z.B. von der „Wahrheit" ausgeht, Männer müssten ihrem natürlichen Sexualdrang nachgehen (vgl. Zitat 1, Grenz 2007: 77ff). Die Kommunikation in Internetforen folgt außerdem einer ökonomischen Logik, die darauf zielt, die prostitutive Dienstleistung zu optimieren (vgl. Gerheim 2012: 83 f, 115 f). Dazu gehört etwa, dass sich ein gutes Rotlichtetablissement um Diskretion zu bemühen hat (vgl. Zitat 6). Diese Beispiele betreffen geschichtete Elemente des Vermittelnden, wie Wissen und Diskursformen. Daneben gibt es Interaktionsstrukturen, die einer bestimmten institutionalisierten sequentiellen Logik folgen. Diesen Strukturen folgend, müssen bestimmte Schritte bei der Kontaktaufnahme beachtet und der „Warentausch" nach bestimmten Regeln organisiert werden (Ahlemeyer 1996: 141ff). Zieht man historische Studien zur Prostitution heran, so eröffnet sich auch die Möglichkeit, den Wandel prostitutiver Erfahrungsräume zu beschreiben: Wie ist es zu diesem Berührungsregime gekommen?

Eine Analyse von Berührungsregimen zielt also insgesamt auf den Teilabschnitt einer soziologischen Berührungsforschung, indem der unmittelbare Erfahrungsraum des Berührens mit den vermittelnden sequentiellen Vollzugslogiken und Wissensstrukturen sozialer Praktiken in Beziehung gesetzt wird.

Ein methodologischer Begriff des Berührens eröffnet dabei in zweifacher Hinsicht eine vermittelnde Position. Erstens kann der hier vorgeschlagene Begriff einen Theorievergleich anleiten. Die eingangs skizzierten Theorien des Berührens können so miteinander und mit anderen soziologischen Theorien ins Gespräch gebracht und systematisch verglichen werden. Dies entspricht einem Vergleich von Konstruktionen zweiter Ordnung.

Zum anderen bietet der skizzierte Berührungsbegriff eine Orientierung in der Feldforschung. Die feldinternen Berührungstheorien des Alltags (Konstruktionen erster Ordnung) können so mit denen der soziologischen Forschung (Konstruktionen zweiter Ordnung) verglichen und daraufhin befragt werden, wie sie jeweils auf die Unmittelbarkeit von Ausdrucksgestalten bezogen sind. Dabei kann – im Rahmen des Begriffs – offen bleiben, welche Kontaktformen, Berührungsformen und -regime es gibt und wie diese materiell realisiert sind. Diese Fragen können nur mit Bezug auf empirische Phänomene beantwortet werden.

Die Operationalisierung von Reflexionen auf die einzelnen Abstraktionsschritte einer Berührungsforschung ermöglichen es, die Konstruktionen erster Ordnung mit den Konstruktionen zweiter Ordnung ins Gespräch zu bringen: Was wäre für die Beteiligten das Konstituens ihres peinlich Berührtseins (Konstruktion erster Ordnung) und wie kann dieses Konstituens mit soziologischen Mitteln (Konstruktionen zweiter Ordnung) begriffen werden? Welche vermittelnden sozialen Formen werden als Konstituens in der Unmittelbarkeit des Berührtseins für die Beteiligten relevant? Was zeigt sich für die Betroffenen in ihrem Berührtsein? Und was zeigt sich soziologischen Beobachtern im Berührtsein der Betroffenen? Wie kann man beides ins Verhältnis setzen?

https://doi.org/10.5771/0038-6073-2017-2-3-199
Generiert durch IP '18.119.140.45', am 12.10.2024, 07:45:55.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Die Beobachtungsanweisung für eine soziologische Berührungsforschung könnte zusammenfassend so lauten: Achte (1) auf solche Ausdrucksgestalten, die (2) als Präsenz von Berührungsregimen interpretiert und (3) auf ein Konstituens soziologischer Theorie bezogen werden können (Wissen, Kommunikationen, Handlungen, Normen u.a.).

Berührung ist dabei bestimmt als affektive Betroffenheit (vgl. Schmitz 1969: § 143) durch die Art und Weise, wie jemand die je eigene Involvierung in Kontaktformen mit Anderen, sich selbst und der Umwelt erfährt. Kontaktformen sind dabei nicht nur als Körperkontakte zu verstehen, sondern können ebenso Blickkontakte oder andere Momente der Wahrnehmung von etwas bezeichnen.

6. Zusammenfassung und Ausblick

Ziel des Aufsatzes war es, einen Berührungsbegriff zu entwerfen, der wesentlich mehr empirische Sachverhalte berücksichtigen kann, als es die verbreitete Engführung des Berührungsbegriffs auf Haut- und Körperkontakte erlaubt. Auch die Berührung durch Blicke, Worte, Gesten, Anfassen oder andere Interaktionserfahrungen soll einer soziologischen Berührungsforschung erschlossen werden.

Dafür wurde zunächst das interdisziplinäre Forschungsfeld um Berührung nachgezeichnet und auf gemeinsame Grundannahmen hin befragt. Dabei zeigte sich, dass es *den* gemeinsamen Gegenstand naturwissenschaftlicher, ingenieurwissenschaftlicher, psychologischer, phänomenologischer u.a. Berührungsforschung nicht geben kann. Das Gemeinsame der Berührungsforschung wurde daraufhin auf einen Konsens zurückgeführt, nach dem Berührung ein vorzugsweise mit den Händen ausgeführtes, auf einen harmonischen Zustand zielendes und psychische Grundbedürfnisse eines Menschen zum Ausdruck bringendes Tasten ist. Warum dies der Kern aller Berührungsphänomene sein soll, ist nicht sachlich nachvollziehbar und kann nur kulturhistorisch begründet sein.

Als Alternative dazu wurde in Anknüpfung an Helmuth Plessners Prinzip der vermittelten Unmittelbarkeit der Vorschlag gemacht, Berührung methodologisch zu definieren: Berührung als affektive Betroffenheit durch die Art und Weise, wie jemand die eigene Involvierung in Blickkontakte, Körperkontakte, Wortwechsel u.a. erfährt. Damit wird ein allgemeiner Rahmen bestimmt, in dem offen bleiben kann, wie diese Kontakt- und Berührungsformen in ihrer Materialität realisiert sind. Diese Idee für einen methodologischen Berührungsbegriff wurde anhand des Beispiels von Freiern skizziert, die über peinliche Situationen im Umfeld eines Rotlichtetablissements berichten.

Der vorgeschlagene Berührungsbegriff ist ein Entwurf, der natürlich in vielen Hinsichten noch Fragen offen lässt und weiterentwickelt werden müsste. Dafür gibt es eine Reihe von Anknüpfungspunkten an die soziologische Forschung. Einerseits z.B. mit Blick auf die Felder, die im Aufsatz angesprochen wurden: Die Soziologie der Sinne, die Berührungsforschung, die Raumsoziologie oder Forschungen zur Prostitution. Kernanliegen des entwickelten Berührungsbegriffs ist es, das Prinzip der vermittelten Unmittelbarkeit für eine empirische Forschung zu operationalisieren. Damit soll es möglich werden, den Eigensinn von Erfahrungen gegenüber z.B. Diskursanalysen oder wissenssoziologischen Analysen methodisch zu stärken. Vom „Eigensinn der Erfahrungen“ zu sprechen bedeutet, jene Momente sozialer Praxis stark zu machen, mit denen Akteure dazu motiviert werden etwas zu tun; mit denen ein Geschehen impulsiert wird; in denen man gleichsam mit einer Macht konfrontiert wird, die man sich zu eigen macht, gegen die man ankämpft oder mit der man Kompromisse schließt. Diese Macht gehört niemandem. Berührungen als Erfahrungsregime sind nicht ursprünglich in dem Sinne, dass sie jenseits gesellschaftlicher Prozesse den natürlichen Nährboden sozialer Praxis bilden. Sie sind zu verstehen als unumgängliche Bedingungen des Handelns, die ihre unmittelbare

https://doi.org/10.5771/0038-6073-2017-2-3-199
Generiert durch IP '18.119.140.45', am 12.10.2024, 07:45:55.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Wirksamkeit aber nur in einer dialektischen Vermittlung mit der sequentiellen Logik und den Wissensstrukturen einer sozialen Praxis entfalten können.

Daraus ergeben sich, über den engeren Kreis der besprochenen Literatur hinaus, weitere Anschlussmöglichkeiten an aktuelle soziologische Forschungen. Der methodologische Berührungsbegriff bietet eine Möglichkeit, eine subjektivierungstheoretische Erweiterung der Praxissoziologie in eine empirische Beobachtungsanweisung zu übersetzen (vgl. z.B. Alkemeyer / Buschmann / Michaeler 2015). Die Analyse von Berührungsregimen könnte zudem herangezogen werden, um das Projekt einer wissenssoziologisch erweiterten Diskursanalyse zu ergänzen (vgl. Keller 2011: Kap. 4.2). Für qualitative Forschungsmethoden wie z.B. die dokumentarische Methode erschließt der Berührungsbegriff weitere Analysemöglichkeiten des „konjunktiven Erfahrungsraums" (Bohnsack 2014: 56). Für das Projekt einer kritischen Gesellschaftstheorie bietet er ein methodisches Verfahren, in dem Resonanzverhältnisse zunächst deskriptiv beschrieben und auf eine kritische Reflexion bezogen werden können (Rosa 2016). Als methodologisches Werkzeug bietet der erweiterte Berührungsbegriff schließlich die Möglichkeit das Verhältnis der soziologischen Forschung zu ihrem Gegenstand zu reflektieren: Wie wird die soziologische Forschung durch ihre Gegenstände berührt (vgl. Gugutzer 2015: 140)?

Literatur

Ahlemeyer, Heinrich W. (1996): Prostitutive Intimkommunikation. Zur Mikrosoziologie heterosexueller Prostitution, Stuttgart.

Ahmed, Sara (2004): The Cultural Politics of Emotion, Edinburgh.

Alkemeyer, Thomas / Buschmann, Nikolaus / Michaeler, Matthias (2015): Plädoyer für eine subjektivierungstheoretische Erweiterung der Praxistheorien, in: Thomas Alkemeyer / Volker Schürmann / Jörg Volber (Hrsg.), Praxis denken. Konzepte und Kritik, Wiesbaden, S. 24-50.

Allen-Collinson, Jacequelyn / Owton, Helen (2015): Intense Embodiment: Senses of Heat in Women's Running and Boxing, in: Body and Society 21(2), S. 245-268.

Anzieu, Didier (1996): Das Haut-Ich, Frankfurt / Main.

Argyle, Michael (1979). Körpersprache und Kommunikation, 10. Auflage, Paderborn.

Barad, Karen (2012 a): Agentieller Realismus. Über die Bedeutung materiell-diskursiver Praktiken. Frankfurt / Main.

Barad, Karen (2012 b): On Touching – The Inhuman that Therefore I Am., in: Differences: A Journal of Feminist Cultural Studies 23(3), S. 206-223.

Barker, Jennifer (2009): The Tactile Eye. Touch and the Cinematic Experience, Berkley / CA.

Barth, Jonas / Lindemann, Gesa / Tübel, Susanne (2017): Methodologisch kontrolliertes Verstehen als Kernstrategie der qualitativen Forschung. Vermittelte Unmittelbarkeit als Gütekriterium, in: Leila Akremi / Nina Baur / Hubert Knoblauch / Boris Traue (Hrsg.), Handbuch „Interpretativ Forschen", Weinheim (i.E.).

Bath, Corinna / Bauer, Yvonne / Wülfingen, Bettina Bock von / Saupe, Angelika / Weber, Jutta (Hrsg.) (2005): Materialität denken. Studien zur technologischen Verkörperung – Hybride, Artefakte, posthumane Körper, Bielefeld.

Beaufort, Jan (2000): Die gesellschaftliche Konstitution der Natur, Würzburg.

Belliger, Andrea / Krieger, David (Hrsg.) (2006): ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie, Bielefeld.

Benthien, Claudia (2001): Haut. Literaturgeschichte – Körperbilder – Grenzdiskurse, Reinbek / Hamburg.

Beyer, Lothar / Grunwald, Martin (Hrsg.) (2001): Der bewegte Sinn. Grundlagen und Anwendungen zur haptischen Wahrnehmung, Basel.

https://doi.org/10.5771/0038-6073-2017-2-3-199
Generiert durch IP '18.119.140.45', am 12.10.2024, 07:45:55.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Blume, Anna (2003): Scham und Selbstbewusstsein. Zur Phänomenologie konkreter Subjektivität bei Hermann Schmitz, München.

Böhnke, Ulrike (2012): Die bewegten Leibkörper in Pflegesituationen. Körperkontakte pflegeberuflichen Handelns, in: Renate Berenike-Schmidt / Michael Schetsche (Hrsg.), Körperkontakt. Interdisziplinäre Erkundungen, Gießen, S. 201-218.

Boyle, Marjorie O. (1998): Senses of touch. Human dignity and deformity, from Michelangelo to Calvin, Leiden.

Bourdieu, Pierre (2001): Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft, Frankfurt / Main.

Campenhausen, Christoph von (1993): Die Sinne des Menschen. Einführung in die Psychophysik der Wahrnehmung, 2. völlig neu bearb. Auflage, Stuttgart.

Cekaite, Asta (2010): Shepherding the child: Embodied directive sequences in parent-child interactions, in: Text & Talk-An Interdisciplinary Journal of Language, Discourse & Communication Studies 30(1), S. 1-25.

Cekaite, Asta (2015): The coordination of talk and touch in adults directives to children: Touch and social control, in: Research on Language and Social Interaction 48(2), S. 152-175.

Claessens, Dieter (1993): Das Konkrete und das Abstrakte. Soziologische Skizzen zur Anthropologie, Frankfurt / Main.

Classen, Constance (2012): The Deepest Sense. A Cultural History of Touch, Illinois: University of Illinois Press.

Classen, Constance (Hrsg.) (2005): The Book of Touch, Oxford.

Cojean, Annick (2012): Les Proies: dans le harem de Kadhafi, Paris.

Derrida, Jaques (2007): Berühren, Jean-Luc Nancy, Berlin.

Edmund Husserl (1952): Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Zweites Buch. Phänomenologische Untersuchungen zur Konstitution, Den Haag (=Band IV der Husserliana-Ausgabe).

Emrich, Hinderk (2008): Scham und Berührung im Film, Göttingen.

Eriksson, Mats (2009). Referring as interaction: On the interplay between linguistic and bodily practice, in: Journal of Pragmatics 41(2), S. 240-262.

Fetzer, Albert (2012): Mathematik 2. Lehrbuch für ingenieurswissenschaftliche Studiengänge, 7. Auflage, Berlin.

Feynman, Richard (2001): Vorlesungen über Physik. Elektromagnetismus und Struktur der Materie, München.

Finstad, Liv / Hoigaard, Cecilie (1992): Backstreets. Prostitution, Money and Love, übersetzt von Katherine Hanson u.a., Camebridge.

Fischer, Joachim (2008): Philosophische Anthropologie, eine Denkrichtung des 20. Jahrhunderts, Freiburg / Breisgau.

Frederiksson, Lennart (1999): Modes of relating in a caring conversation. A research synthesis on presence, touch and listening, in: Journal of Advanced Nursing 30(5), S. 1167-1176.

Fritz-Hoffmann, Christian (2017): Die Formen des Berührens. Zur vermittelten Unmittelbarkeit sozialer Praxis, Oldenburg.

Gallace, Roberto / Spence, Charles (2014): In touch with the future. The sense of touch from cognitive neuroscience to virtual reality, Oxford.

Gerheim, Udo (2012): Die Produktion des Freiers. Macht im Feld der Prostitution. Eine soziologische Studie, Bielefeld.

Geurts, Kathryn L. (2002) Culture and the Senses: Bodily Ways of Knowing in an African Community, Berkeley / CA.

https://doi.org/10.5771/0038-6073-2017-2-3-199
Generiert durch IP '18.119.140.45', am 12.10.2024, 07:45:55.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Gibson, James J. (1982). Wahrnehmung und Umwelt. Der ökologische Ansatz in der visuellen Wahrnehmung, München.

Girtler, Roland (2005): Der Strich. Soziologie eines Milieus, 5. Auflage, Wien.

Göbel, Hanna Katharina / Prinz, Sophia (Hrsg.) (2015): Die Sinnlichkeit des Sozialen. Wahrnehmung und materielle Kultur, Bielefeld.

Goffman, Erving (2009): Interaktion im öffentlichen Raum, Frankfurt / Main.

Goll, Tobias / Keil, Daniel / Telios, Thomas (Hg.): Critical Matter. Diskussionen eines neuen Materialismus, Münster.

Goodwin, Charles / Streeck, Jürgen / LeBaron, Curtis (Hrsg.) (2011): Embodied Interaction. Language and body in the material world, New Yorkr.

Grenz, Sabine (2007): (Un)heimliche Lust. Über den Konsum sexueller Dienstleistungen, 2. Auflage, Wiesbaden.

Grunwald, Martin (Hrsg.) (2008): Human Haptic Perception. Basics and Applications, Basel.

Gugutzer, Robert (2014): Verkörperungen des Sozialen. Neophänomenologische Grundlagen und soziologische Analysen, Bielefeld.

Gugutzer, Robert (2015): Soziologie des Körpers, 5. Vollständig überarbeitete Auflage, Bielefeld.

Haggard, Patrick (Hrsg.) (2008): Sensorimotor Foundations of Higher Cognition. Attention and Performance XXII, Oxford.

Harvey, Elizabeth (Hrsg.) (2002): Sensible Flesh. On Touch in Early Modern Culture, Philadelphia / PA.

Heimerl, Birgit (2006): Choreographie der Entblößung: Geschlechterdifferenz und Personalität in der klinischen Praxis, in: Zeitschrift für Soziologie 5, S. 372-391.

Helmbold, Anke (2007): Berühren in der Pflegesituation. Intentionen, Botschaften, Bedeutung, Bern.

Henley, Nancy (1991): Körperstrategien. Geschlecht, Macht und nonverbale Kommunikation, Frankfurt / Main.

Heslin, Richard / Boss, Diane (1980): Nonverbal Intimacy in Airport Arrival and Departure, in: Personality and Social Psychology Bulletin 6(2), 248-252.

Hoff, Johannes (2007): Kontingenz, Berührung, Überschreitung. Zur philosophischen Propädeutik christlicher Mystik nach Nikolaus von Kues, Freiburg / Breisgau.

Horn, Kerstin (2008): Instrumentalisierte oder kommunikative Berührung. Vorschläge zur Perspektiverweiterung in der Pflegepraxis, Saarbrücken.

Howes David (Hrsg.) (1991): The Varieties of Sensory Experience: A Source book in the Anthropology of the Senses, Toronto.

Howes, David (2006) Charting the sensorial revolution, in: Senses & Society 1(1): S. 113-128.

Jung, Ernst (Hrsg.) (2007): Eine kleine Kulturgeschichte der Haut, Darmstadt.

Kääntä, Leila / Piirainen-Marsh, Arja (2013): Manual guiding in peer group interaction: A resource for organizing a practical classroom task, in: Research on Language and Social Interaction 46(4), S. 322-343.

Kaimio, Maarit (1988): Physical Contact in Greek tragedy. A study of stage conventions, Helsinki.r

Kalthoff, Herbert / Cress, Torsten / Tobias Röhl (Hrsg.) (2016): Materialität. Herausforderungen für die Sozial- und Kulturwissenschaften, Paderborn.

Kapust, Antje (1999): Berührung ohne Berührung. Ethik und Ontologie bei Merleau-Ponty und Levinas, München.

Keller, Reiner (2011): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms, 3. Auflage, Wiesbaden.

https://doi.org/10.5771/0038-6073-2017-2-3-199
Generiert durch IP '18.119.140.45', am 12.10.2024, 07:45:55.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Konecki, Krzysztof T. (2008): Touching and Gesture Exchange as an Element of Emotional Bond Construction. Application of Visual Sociology in the Research on Interaction between Humans and Animals, in: Forum Qualitative Sozialforschung 9(3), http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0803337, Abgerufen am 02.11.2017, 10:31 Uhr.

Korte, Barbara (1996): Berührung durch Text. Zur Semiotik der Berührung in der Literatur, in: Uta Brandes (Red.), Tasten, hrsg. durch Kunst- und Ausstellungshalle der BRD, Schriftenreihe Forum 7, Göttingen, S. 125-142.

Kreplak, Yael et al. (2014): Artwork as touchable objects: Guiding perception in a museum tour for blind people, in: Pentti Haddington et al. (Hrsg.), Interacting with Objects. Language, materiality and social activity, Amsterdam, S. 295-318.

Krüger, Hans-Peter (1999): Zwischen Lachen und Weinen, Band 1: Das Spektrum menschlicher Phänomene, Berlin.

Krüger, Hans-Peter (2001): Zwischen Lachen und Weinen, Band 2: Der dritte Weg Philosophischer Anthropologie und die Geschlechterfrage, Berlin.

Landweer, Hilge (1999): Scham und Macht. Phänomenologische Untersuchungen zur Sozialität eines Gefühls, Tübingen.

Lane, Patricia L (1989): Nurse-Client Perceptions. The double Standard of Touch, in: Issues in Mental Health Nursing 10, S. 1-13.

Langer, Antje (2003): Klandestine Welten. Mit Goffman auf dem Drogenstrich, Sulzbach.

Latour, Bruno (2005): Reassembling the Social. An Introduction to Actor Network Theory, Oxford.

Laube, Wolfgang (Hrsg.) (2009): Sensomotorisches System. Physiologisches Detailwissen für Physiotherapeuten, Stuttgart.

Lechtermann, Christina (2003): Berühren und Berührtwerden: daz was der belde ein begin, in: Charles S. Jaeger / Ingrid Kasten (Hrsg.), Codierungen von Emotionen im Mittelalter, Berlin, S. 251-270.

Lessing, Hans-Ulrich (1995): Eine hermeneutische Philosophie der Wirklichkeit. Zum systematischen Zusammenhang der ‚Einheit der Sinne' und der ‚Stufen des Organischen und der Mensch', in: Jürgen Friedrich / Bernd Westermann (Hrsg.), Unter offenem Horizont. Anthropologie nach Helmuth Plessner, Frankfurt / Main, S. 103-116.

Lindemann, Gesa (2009): Das Soziale von seinen Grenzen her denken, Weilerswist.

Lindemann, Gesa (2014): Weltzugänge. Die mehrdimensionale Ordnung des Sozialen, Weilerswist.

Lindemann, Gesa / Schünemann, David (2016): Digitale Kommunikation im sozialen Resonanzraum. Die Körper-Leib-Unterscheidung in digitaler Kommunikation, unveröff. Manuskript (als Aufsatz eingereicht).

Loenhoff, Jens (2001): Die kommunikative Funktion der Sinne. Theoretische Studien zum Verhältnis von Kommunikation, Wahrnehmung und Bewegung, Konstanz.

Löw, Martina / Ruhne, Renate (2011): Prostitution. Herstellungsweisen einer anderen Welt, Frankfurt / Main.

Maeck, Stefanie (2009): Berührung durch das Unberührbare. Singularität und Expressivität in der Dichtung aus der Perspektive des Narzißmus, Würzburg.

Malabou, Catherine (2010): Plasticit at the dusk of writing: dialectic, destruction, deconstruction, New York.

Manning, Erin (2007): Politics of Touch. Sense, Movement, Sovereignty, Minneapolis / MN.

Manzei, Alexandra (2005): Umkämpfte Deutungen. Gesellschaftstheorie und die Kritik szientifischer Bestimmungen menschlicher Existenz, in: Gerhard Gamm / Matthias Gutmann / Alexandra Manzei (Hrsg.), Zwischen Anthropologie und Gesellschafttheorie. Zur Renaissance Helmuth Plessners im Kontext der modernen Lebenswissenschaften, Bielefeld, S. 55-82.

Mason, Jennifer / Davies, Katherine (2009): Coming to our senses? A critical approach to sensory methodology, in: Qualitative Research 9(5), S. 587-603.

https://doi.org/10.5771/0038-6073-2017-2-3-199
Generiert durch IP '18.119.140.45', am 12.10.2024, 07:45:55.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Merchant, Stephanie (2011): The Body and the Senses. Visual Methods, Videography and the Submarine Museum, in: Body and Society 17(1), S. 53-72.

Merleau-Ponty, Maurice (2011): Phänomenologie der Wahrnehmung, Berlin.

Mitscherlich, Olivia (2007): Natur und Geschichte. Helmuth Plessners in sich gebrochene Lebensphilosophie, Berlin.

Montagu, Ashley (1982): Körperkontakt. Die Bedeutung der Haut für die Entwicklung des Menschen, Stuttgart.

Nancy, Jean-Luc (2008): Noli me tangere. Aufhebung und Aussegnung des Körpers, Zürich.

Nguyen, Tuan / Heslin, Richard / Nguyen, Michele L. (1975): The meanings of touch: Sex differences, in: Journal of Communication 25, S. 92-103.

Nishizaka, Aug / Sunaga, Masafumi (2015): Conversing while massaging: Multidimensional asymmetries of multiple activities in interaction, in: Research on Language and Social Interaction 48(2), S. 200-229.

Nishizaka, Aug (2007): Hand touching hand: Referential practice at a Japanese midwife house, in: Human Studies 30, S. 199-217.

Paterson, Mark (2007): The Senses of Touch. Haptics, Affects and Technologies, Oxford.

Perniola, Mario (2009): Über das Fühlen, Berlin.

Pietrowicz, Stephan (1992): Helmuth Plessner. Genese und System seines philosophisch-anthropologischen Denkens, München.

Plessner, Helmuth (1975): Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie, Berlin.

Rammert, Werner / Schulz-Schaeffer, Ingo (Hrsg.) (2002): Können Maschinen handeln? Soziologische Beiträge zum Verhältnis von Mensch und Technik, Frankfurt / Main.

Riedel, Matthias (2008): Alltagsberührungen in Paarbeziehungen. Empirische Bestandsaufnahme eines sozialwissenschaftlich vernachlässigten Kommunikationsmediums, Wiesbaden.

Riedel, Matthias (2012): Soziologie der Berührung und des Körperkontaktes, in: Michael Schetsche / Renate-Berenike Schmidt (Hrsg.), Körperkontakt. Interdisziplinäre Erkundungen, Gießen, S. 77-105.

Riedel, Matthias (2015): Ritualisierte Berührungen als Medium für Vergemeinschaftung, in: Robert Gugutzer / Michael Staack (Hrsg.), Körper und Ritual. Sozial- und kulturwissenschaftliche Zugänge und Analysen, Berlin, S. 145-167.

Robben, Bernard / Schelhowe, Heide (Hrsg.) (2012): Be-greifbare Interaktionen. Der allgegenwärtige Computer: Touchscreens, Wearables, Tangibles und Ubiquitous Computing, Bielefeld.

Rosa, Hartmut (2016): Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Frankfurt / Main.

Ross, Stephen D. (1998): The Gift of Touch. Embodying the Good, New York.

Sant, Ann Jessie van (1993): Eighteenth-Century Sensibility and the Novel. The Senses in Social Context, Camebridge.

Sarte, Jean-Paul (1993): Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie, Reinbek / Hamburgr.

Schetsche, Michael / Schmidt, Renate-Berenike (Hrsg.) (2012): Körperkontakt. Interdisziplinäre Erkundungen, Gießen.

Schmitz, Hermann (1964): System der Philosophie. Erster Band. Die Gegenwart, Bonn.

Schmitz, Hermann (1967): System der Philosophie. Dritter Band: Der Raum. Erster Teil: Der Leibliche Raum, Bonn.

Schmitz, Hermann (1969): System der Philosophie. Dritter Band. Der Raum. Zweiter Teil. Der Gefühlsraum, Bonn.

Schmitz, Hermann (1990): Der unerschöpfliche Gegenstand. Grundzüge der Philosophie, Bonn.

https://doi.org/10.5771/0038-6073-2017-2-3-199
Generiert durch IP '18.119.140.45', am 12.10.2024, 07:45:55.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Schürmann, Volker (1997): Unergründlichkeit und Kritik-Begriff. Plessners Politische Anthropologie als Absage an die Schulphilosophie, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 45: S. 345-361.

Sparkes, Andrew C. (2009) Ethnography and the senses: challenges and possibilities, in: Qualitative Research in Sport & Exercise 1(1), S. 21-35.

Stecklina, Gerd (2012): Körperkontakte bei Heranwachsenden, in: Renate Berenike-Schmidt / Michael Schetsche (Hrsg.), Körperkontakt. Interdisziplinäre Erkundungen, Gießen, S. 125-140.

Steinbacher, Doris (2014): Die magische Kraft der Berührung. Chancen und Möglichkeiten in der Personenzentrierten Psychotherapie, Hamburg.

Stoller, Paul (1989): The Taste of Ethnographic Things: The Senses in Anthropology, Philadelphia / PA.

Stuppenrich, Alexandra (2012): Körperkontakt zwischen Mensch und Tier, in: Renate Berenike-Schmidt / Michael Schetsche (Hrsg.), Körperkontakt. Interdisziplinäre Erkundungen, Gießen:, S. 237-250.

Tarr, Jennifer (2011): Educating with the hands: Working on the body / self in alexander technique, in: Sociology of Health & Illness 33(2), S. 252-265.

Taylor, Gabriele (1987): Pride, Shame and Guilt. Emotions of Self-Assessment, Oxford.

Wagener, Uta (2000): Fühlen – Tasten – Begreifen. Berührung als Wahrnehmung und Kommunikation, Oldenburg.

Walby, Kevin (1981): Touching Encounters. Sex, work, male-for-male internet escorting, Chicago / IL.

Waldenfels, Bernhard (2002): Bruchlinien der Erfahrung. Phänomenologie, Psychoanalyse, Phänomenotechnik, Frankfurt / Main.

Wanzeck-Sielert, Christa (2012): Die Bedeutung von Körperkontakten im Verlauf der Kindheit, in: Renate Berenike-Schmidt / Michael Schetsche (Hrsg.), Körperkontakt. Interdisziplinäre Erkundungen, Gießen, S. 109-123.

Weigelt, Linda (2010): Berührungen und Schule – Deutungsmuster von Lehrkräften. Eine Studie zum Sportunterricht, Wiesbaden.

Zeuch, Ulrike (2000): Umkehr der Sinneshierarchie. Herder und die Aufwertung des Tastsinns seit der frühen Neuzeit, Tübingen.

Zimmer-Bross, Marianne (1998): Lehrbuch der röntgen-diagnostischen Einstelltechnik, 5. Auflage, Berlin.

Christian Fritz-Hoffmann
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Arbeitsgruppe Sozialwissenschaftliche Theorie (AST)
Ammerländer Heerstraße 114-118
26129 Oldenburg
christian.fritz-hoffmann@uni-oldenburg.de

https://doi.org/10.5771/0038-6073-2017-2-3-199
Generiert durch IP '18.119.140.45', am 12.10.2024, 07:45:55.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

https://doi.org/10.5771/0038-6073-2017-2-3-199
Generiert durch IP '18.119.140.45', am 12.10.2024, 07:45:55.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.